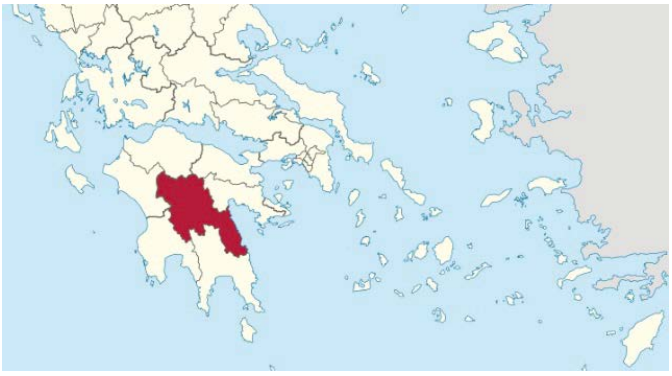
Katholisches Auslandssekretariat

- von Gemeinde zu Gemeinde - weltumspannend -

Heft 2 / 21. Jahrgang, Juli/August 2016

Die arkadischen Hirten
Vom Urlaub als Vorgeschmack des Himmels

Waren Sie schon mal in Arkadien? Wenn nicht, dann lohnt es sich, einmal dorthin zu fahren - besonders weil davon auch der zur Zeit gebeutelte griechische Tourismus profitieren wird. Diese Landschaft inmitten des Pellepones übt nicht nur heute einen Reiz auf naturverbundene Urlauber und Griechenlandliebhaber aus, sondern war bereits in der Antike nicht nur ein geographischer Ort, sondern in gleicher Weise auch idealisierter Ausdruck eines Mythos. „Schon in der Zeit des Hellenismus wurde Arkadien verklärt zum Ort des Goldenen Zeitalters, wo die Menschen unbelastet von mühsamer Arbeit und gesellschaftlichem Anpassungsdruck in einer idyllischen Natur als zufriedene und glückliche Hirten lebten“, wie man in Wikipedia lesen kann.



Klingelt da etwas? Könnte das nicht sogar eine gelungen-vielversprechende Umschreibung aus einem Werbekatalog für mediterrane Urlaubsziele sein? Mit Sicherheit - denn wer sucht das im Urlaub nicht? Inmitten der Natur, umweht von sommerlichen Winden, den smogfreien Himmel über sich und eine atemberaubende Landschaft um einen herum, sei es nun am Meer oder eben auch auf dem Festland. Noch dazu - die Arbeit ruht, den Stress hinter sich, im Gefühl der Freiheit alle Viere von sich streckend und den lieben Gott einen guten Mann sein lassend. Ein Ausbrechen aus dem Gewohnten, jenseits aller Konventionen und Verpflichtungen eins sein mit der Natur. Wie wahr - einfach arkadisch-paradiesisch.

Diese Vorstellung, ja Sehnsucht ist nicht neu. Und vielleicht steckt in diesem fast unmöglichen Wunsch schon der Keim des alten Arkadia-Mythos - losgelöst von der geographischen Positionierung dieses Ortes hin zu einem idealisierten Zustand, wo immer dieser sich auch manifestieren sollte. Nämlich zu suchen nach dem Ort, wo das Goldene Zeitalter weiterbestanden hat, wie damals, als alles eben viel besser war, wie Ovid es in seinen Metamorphosen (3 n. Chr.) episch beschrieben hat: „Die Menschen lebten sorglos wie Götter in ungestörtem Frieden, frei von Kummer, Plagen und Jammer, hüteten ihre großen Viehherden und genossen ihre üppigen Mahlzeiten. Ein Hauptmerkmal jener Zeit war, dass die Erde von sich aus die benötigte Nahrung reichlich hervorbrachte. Daher war anstrengende Landarbeit unnötig. Die Menschen waren mit den Göttern befreundet und kannten kein Unheil.“ (siehe Wikipedia). Wir würden heute sagen, es sei das Schlaraffenland. Die Griechen nannten es eben Arkadia.

Nicolas Poussin (1594-1665), vielbeschäftigter barock-klassizistischer Maler in Paris und Rom hat diesen mythischen Traum in seinen Bildern von den arkadischen Hirten aufgegriffen.

In der zweiten - späteren Fassung dieses Bildes - sieht der Betrachter eine weit offen und liebevoll-idyllische Landschaft, bogenförmig eingerahmt von Bergen am Horizont und in der Mitte drei Hirten, die erstaunt um einen Sarkophag stehen. Einer der Hirten wendet sich fragend und unverständig an eine daneben stehende weibliche Göttin, die als Allegorie auf die Kunst zu verstehen ist. Dieser Hirte wird sicher schon die Inschrift auf dem Grabmal entziffert haben, während die beiden anderen noch erstaunt die in den Stein eingemeißelten Buchstaben nachzeichnen. „ET IN ARCADIA EGO“, steht dort

Titelbild: Johannesburg

geschrieben, und laut einer Übersetzungsmöglichkeit heißt dies soviel wie: „Auch ich bin in Arkadien“.

Was also erzählt die Geschichte dieses Bildes? Die Hirten machen sich auf den Weg. Sie suchen nach Arkadien, dem unentdeckten Land, dem Rest des Paradieses, also nach dem, was vom Goldenen Zeitalter noch geblieben ist. Und gerade als sie begreifen, dass sie am Ziel ihres Suchens angekommen sind, da finden sie inmitten von Arkadien ein Grabmal - also das Symbol des Todes und der Vergänglichkeit. Alles andere, als das, was sie sich gedacht oder erwartet hätten. Mitten im größten Glück die Ernüchterung. Man sieht den Hirten ihre Enttäuschung förmlich an. Selbst im erhofften irdischen Paradies ist eben nichts perfekt.

In der Kunst und Literatur gibt es mehrere Interpretationen dieses Bildes. Ich hatte meine eigene, als ich - mindestens genau so erstaunt wie die dargestellten Hirten - vor dem Original im Pariser Louvre stand.

Arkadien ist ein Symbol. Arkadien ist der Kristallisiationspunkt der je persönlichen, von Marcel Proust viel beschworenen Suche nach der verlorenen Zeit, oder wie ich gerne sage: nach dem verlorenen Paradies.

Diese Sehnsucht befällt jeden. Sie ist Motor bei der Frage nach Gott, nach Erlösung. Sie ist der Grund, auf dem die Hoffnung wächst nach Geborgenheit in Gott. Sie ist die Quelle eines unbändigen Wunsches, den Himmel zu erreichen. Als Christen können wir auf die Worte Jesu hören und dieser Sehnsucht eine Richtung geben. Weg, Wahrheit und Leben finden wir in Christus.

Viele denken das nicht, ihnen bedeuten diese Worte nicht viel und sie bleiben für sie gut gemeinte, aber leere Hülsen. Trotzdem haben alle die, die mit der Antwort des christlichen Glaubens nicht viel anfangen können, die gleichen Fragen, auch die gleichen Sehnsüchte. Den christlichen Glauben, und damit die Antworten auf die großen Fragen des Lebens nicht anzunehmen, befreit sie auch nicht von der Sehnsucht nach dem Guten, Wahren, Schönen und Ewigen.

Aber gerade weil ich eine Hoffnung habe und meine Sehnsucht sich auf den Himmel richtet, bleibt mein Suchen nicht nur auf meinen persönlichen Glauben reduziert. Er bedarf des Ausdrucks. Leben ist Ausdruckshandlung meiner Überzeugungen. Wenn ich an das Paradies glaube, dann suche ich es schon hier. Wenn Christus das Leben in Fülle versprochen hat, dann suche ich diese Fülle schon im Jetzt. Die Verheißungen des Glaubens sind für mich keine Vertröstungen auf das Jenseits, sondern dynamische Begeisterung, Gott im hier und jetzt zu suchen und zu finden (IV. Hochgebet). Aber dennoch im vollen Bewusstsein, dass alles Gute, Schöne und Wahre letztlich nur Vorläufer sind, Vorgeschmack und Motivator.

Genau dies unterscheidet mich vielleicht von den Hirten. Sie setzen alles auf eine Karte. 100 % Paradies, aber bitte jetzt und gleich und ohne Abzug. Alles oder Nichts. Und diese stellen überrascht fest: Selbst wenn man meint, man hätte es gefunden - es bleibt letztlich unerreichbar. Klar sind sie enttäuscht - das Ende einer Täuschung. Denn 100% gibt es nicht - jedenfalls noch nicht. Durchaus ein schmerzlicher Erkenntnisprozess.

Deshalb mein Plädoyer für das Leben, es nun einmal so zu nehmen, wie es ist. Das Schwere und Mühsame, die Verpflichtungen und Aufgaben, die Arbeit und die täglichen Sorgen dabei aber nicht ausschließlich als erdrückende Last zu sehen, sondern sich die Sehnsucht zu erhalten nach einer Zeit oder einem Ort (oder Zeit), „wo die Menschen unbelastet von mühsamer Arbeit und gesellschaftlichem Anpassungsdruck in einer idyllischen Natur“ zufrieden und glücklich leben können (s.o.).

Für mich zudem eine hervorragende Umschreibung für den vielschichtigen Begriff „Urlaub“: Aus der ursprünglichen althochdeutschen Wortbedeutung abgeleitet die Erlaubnis, weg zu gehen. Also raus aus dem Alltag, aus der Arbeit, aus den Verpflichtungen, Konventionen, um in Ruhe und nach Mögichkeit sorgenfrei zu genießen, wenn auch nur auf Zeit.

Denn so schön die Reise- und Urlaubszeit auch sein kann, sie ist nur vorläufig und geht mit Sicherheit zu Ende. Sozusagen Urlaub als „Arkadia light“. Im vollen dankbaren Bewußtsein einer einmaligen, nicht wiederkommenden, geschenkten und hoffentlich wunderbaren Zeit, aber auch im Wissen um die Rückkehr in einen Alltag, der wesentlich anders ist. Zumindest erspart einem dies die Enttäuschung wie bei den Hirten in Arkadia.

Vielleicht können auch die Überlegungen jüdischer Theologen aus dem Mittelalter helfen. Diese dachten nämlich darüber nach, was denn nach der Vertreibung aus dem Paradies von selbigen im Leben noch übrig geblieben sein könnte. Sie kamen zu dem Ergebnis: Die Edelsteine und der Wein.

Und in diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen schönen Urlaub und bei einem guten Glas Wein - entweder im griechischen Arkadien oder wo auch immer auf der Welt - gute Erholung und im günstigsten Falle einen Vorgeschmack des Himmels für Leib und Seele.

Pfarrer Jörg Dunsbach, Bangkok

Workshop zum Gotteslob in St. Paulus, Brüssel

Am 23. Januar hatten wir das große Vergnügen Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider in der St. Paulus Gemeinde Brüssel begrüßen zu dürfen. In einem Workshop für Organisten, einem Vortrag mit offenem Singen und in der Vorabendmesse begann sich die Konzeption und der reiche Inhalt des neuen Gotteslobes zu entfalten.

Wie Prof. Bretschneider ausführte, ist es besonders der Paradigmenwechsel des II. Vatikanischen Konzils - von der Priesterliturgie hin zur Gemeindeliturgie - der die Gestalt dieses neuen Buches vorzeichnet. Es ist somit nicht nur für den Gottesdienst und als Hausbuch gedacht, sondern enthält in seiner Funktion als Meditationsbuch auch spirituelle und katechetische Impulse. Die Gliederung erschließt sich in Hören, Meditieren und Antworten, wodurch der Begriff Gottesdienst ganz deutlich in Richtung „Gott will dienen“ gedeutet wird: Gottes-Dienst. Ein neues oder unvoreingenommenes Hören, welches Abstand zum Identischen, Selben - zum Selbst gewonnen hat, kann Raum für den Dienst Gottes an uns schaffen. Das Meditieren oder Inkorporieren des Erlebten kann potentiell transformieren und zu einem neuen Antworten führen. Liturgie wird so zu einem Antworten auf persönlich Erlebtes.

Die Sprache des neuen Gotteslobes sucht nach Ausgleich zwischen Tradition und Gegenwart. Der Psalter wurde als Urgesangbuch ernstgenommen, was sich in der Anzahl der Psalmgesänge niederschlägt. Der Anteil der Gesänge, die Trauer, Besinnung und Schmerzen zu Wort verhelfen, die vielleicht auch eine Wortlosigkeit am Sterbebett überwinden können, hat sich im Vergleich zum vorherigen Buch erhöht. Prof. Bretschneider unterstrich, dass das Singen für die eigene Glaubensgeschichte von besonderer Bedeutung ist. Durch ihre ganzkörperliche Wirksamkeit dramatisieren Lieder ihren Text und ihre Emotionalität in besonders prägender Form.

Der Workshop gab neue Impulse und Anregungen für das liturgische Orgelspiel - also das Begleiten des Gemeindegesangs oder das Spielen im Gottesdienst allgemein. Es erfordert Sensibilität für die Gestimmtheit der Gemeinde, auf die man sich immer wieder neu einstellen muss. Im konkreten Verlauf unterstützt oder verändert man so die emotionale Stimmung durch das Orgelspielen. Als wichtigste Stimme der Orgel nannte Prof. Bretschneider in diesem Zusammenhang den Bass und verglich ihn mit einem Fundament. So wie man ein gutes Haus nicht ohne solides Fundament bauen könne, so brauche auch die Orgel einen guten Bass, um Fundament für den Gemeindegesang sein zu können.

Immer noch kann man die belebende Wirkung dieses gelungenen Tages durch die vielen begeisterten Rückmeldungen spüren. Ich wünsche uns, dass dieser stimmungsvolle Tag nur der Anfangspunkt für das Kennenlernen des neuen Gotteslobes ist.

St.Paulus
Katholische Gemeinde
Deutscher Sprache Brüssel

Christoph Schlütter

Ökumenischer Coffeemorning in London-Richmond

„Pilotprojekt“ war der Besuch der Poppy-Fabrik in Richmond, die für den Remembrance Day in England die benötigten Poppies herstellen

“We shall not sleep, though poppies grow…”

Das bewegende Gedicht "In Flanders Fields" von Major John McCrae entstand 1915 in Trauer um einen gefallenen Freund im Battle of Ypres und ist seither weltbekannt. Weniger bekannt ist, dass die ersten Mohnblumen 1921 in Amerika verkauft wurden, um Gelder für ehemalige Soldaten zu sammeln. Zum Symbol für den alljährlichen Remembrance Day wurde die Poppy erst 1921/22 mit Hilfe einer Amerikanerin und einer Französin.

Wer hier neugierig wird und außerdem die Unterschiede zwischen Poppy Modell Nr. 1 und Nr. 2 ergründen möchte, sollte unbedingt eine kostenlose geführte Tour in der Poppy Factory Richmond machen! Dies wurde mit 15 Mitglieder der katholischen und evangelischen Deutschen Gemeinden im Rahmen des Ökumenischen Coffee Mornings getan.

Bei Kaffee und Tee führte uns unser Tour Guide Bob mit Film und Vortrag in die interessante Geschichte der Poppy Fabrik ein:

Die Gründung erfolgte 1922 auf Initiative des Ingenieurs Major George Howson M.C., der mit 2.000 Pfund von der British Legion die erste Fabrik zur Herstellung von Poppies und Kränzen als unabhängige Charity eröffnete, um verwundeten, kranken und behinderten Ex-Soldaten Arbeit und Perspektive zu geben. Die Fabrik wurde bereits 1925 aufgrund ihres Wachstums an die heutige Adresse in Richmond verlegt.

Die Produktionsmethoden sind zwar etwas moderner, aber der Zweck ist seither unverändert: "The Poppy Factory - Getting you back to work" ist Motto und Ziel. Die Charity unterstützt hilfesuchende Männer und Frauen im Bewerbungsprozess und unterhält zahlreiche Firmenkooperationsverträge z.B. mit Transport for London. Zusätzliche Gelder werden aus der Vermietung der ca. 65 damaligen Arbeiterwohnungen in heute attraktiver Lage erzielt.

In der Fabrik selbst arbeiten derzeit ca. 30 festangestellte Mitarbeiter, hinzukommen zahlreiche Heimarbeitsplätze. Jährlich verlassen ca. 44 Millionen Poppies und 100.000 Kränze die Fabrik. Das alljährliche "Field of Remembrance" vor der Westminster Abbey

(übrigens sind mittlerweile Holzornamente mit verschiedenen Religionssymbolen - nicht nur Kreuze - erhältlich) sowie der Poppy-Rahmen um das Grabmal des unbekannten Soldaten werden von der Fabrik unterhalten. Ebenso kommen die alljährlichen Kränze der Politiker und der Royal Family von hier. Bei der Besichtigung der Fertigungshalle wird die Einfachheit und Genialität der Herstellung schnell sichtbar: Wir alle dürfen aus Stängel, Blatt, Papierblüte und schwarzem Plastikknopf "unsere Poppy" herstellen - mit Hilfe eines kleinen gekerbten Holzblocks geht das natürlich auch einhändig wie seit mehr als 90 Jahren. Auch ergibt sich das eine oder andere Gespräch mit den Mitarbeitern, die sich trotz der Besucher nicht von ihrer extrem schnellen Fertigung abbringen lassen.

Unser Besuch endet im Charity Shop, der eine kleine aber feine Auswahl an Geschirr, Blumen und Schreibartikeln anbietet.

Simone Zahn

(Quelle: Gemeindezeitung Oase 4/2015)

Die Kraft der Stille – Ein Besuch im Kloster Poblet

Pfarrer Ottmar Breitenhuber, Gemeinde Barcelona, berichtet

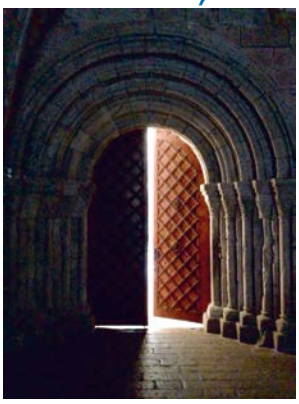
Es regnet in Strömen und es weht ein furchtbar kalter Wind. Und dann ist auch noch der Gastpater gerade nicht da, als ich zehn Tage nach Ostern an der Pforte der Zisterzienserabtei Poblet klopfe. Wie schon ein paarmal in den vergangenen Jahren, will ich mich für ein paar Tage dem Trubel und dem Alltagsstress der Großstadt entziehen. Ich gönne mir in der „Großen Stille“ dieses mittelalterlichen Klosters im Hinterland Neukataloniens wieder einmal bewusst Zeit für Gebet und Reflexion. Ohne mich vorher anzumelden, bin ich in aller Früh einfach losgefahren. Der Gastpater sei gerade nicht im Haus und komme erst am Nachmittag wieder zurück, klärt mich der Bruder an der Pforte auf. Ich solle mich doch nach 15 Uhr wieder melden.

Zur Mitte kommen

So, nun stehe ich also vor verschlossenen Klostertüren im kalten, windigen Regen. Was mache ich jetzt? Warum bin ich überhaupt der pulsierenden Weltstadt mit dem angenehmen und sonnigen Mittelmeerklima entflohen? Um wieder die Mitte zu finden. Um alles Oberflächliche, Störende und Ablenkende vergessen zu können, damit der tiefe Sinn wieder durch dringen kann. Aber das eigentliche Zentrum von Poblet, die Klosterkirche, ist ja offen, täglich von 5 bis 20 Uhr. Also trete ich in den gewaltigen romanischen Kirchenraum. Zunächst einmal, um endlich dem scheußlichen Regen zu entfliehen. Ein mächtiges, dunkles Kirchenschiff empfängt mich. Auch hier ist es eiskalt. Aber die Kälte ist nicht so unangenehm wie draußen im Regen, hier drinnen in der Kirche hat die Kälte eher etwas Befreiendes. Befreiend ist vor allem auch die Stille. Eine kleine Schülergruppe steht neben dem Altarraum unter den Hochgräbern der katalanischen Könige, mucksmäuschenstill, der Führer spricht seine Erklärungen beinahe im Flüsterton. Langsam gewöhnen sich meine Augen an die Dunkelheit. Die wuchtigen und schlichten Säulen ragen kräftig nach oben und tragen in außergewöhnlicher Höhe das runde Tonnengewölbe. Immer mehr richtet sich das schmale, hohe und lange Kirchenschiff vor mir auf. Alles führt nach oben und nach vorne. Kein Schmuck, keine Dekoration lenkt den Blick ab. Absolute Schlichtheit. Alles führt zum Zentrum, zum Altar, zur Mensa in der Mitte des Altarraums. Fünf kleine Kerzen brennen auf dem Altar – sie stehen für die fünf Wundmale des Auferstanden, wie man mir später erklärt. Daneben steht die Osterkerze, auch sie brennt. Ich kenne keine Kirche, die mich mit ihrer Schlichtheit, mit ihrer stillen und tiefen Aussagekraft mehr fasziniert, als die Klosterkirche von Poblet. Ich setze mich in die erste Bank. Sofort wird es auch in mir still. Jetzt kann ich da sein. Einfach da sein. In SEINER Gegenwart.

Das Knurren meines Magens holt mich aus dem stillen Gebet in die körperliche Wirklichkeit zurück. Ich habe gar nicht gemerkt, wie die Stunden vergangen sind. Ich verlasse die Kirche, um neben meiner Seele auch meinem Magen das, was ich ihm schulde, zu geben. Der Regen hat aufgehört. In der Kloster-Cafetería steht ein „menú de los monjes“ auf der Speisenkarte, das Menü, wie es gleichzeitig auch den Mönchen im Refektorium serviert wird. Ich bestelle es mir, und natürlich auch eine Copa des kräftigen Rotweins aus den klostereigenen Weingärten. Punkt 15 Uhr ruft mich Frater Borgan, der Gastbruder, auf meinem Mobiltelefon an. Wir kennen uns von meinen früheren Besuchen. Natürlich könne ich wieder ein paar Tage im Kloster verbringen. Und schon stehe ich mit meiner kleinen Tasche in der Pforte und werde von dem jungen Klostermann freundlich lächelnd empfangen. Er führt mich gleich in eines der schlichten Gästezimmer. Angenehme Wärme empfängt mich.

Pfarrer Ottmar Breitenhuber, Gemeinde Barcelona, berichtet



Lebendige Stille

Da bin ich also wieder, in „meinem" Poblet. Aber was ist es, das mich immer wieder hierher zieht? Warum brauche ich Poblet? Was ist es, das mich hier durch- und aufatmen lässt? Warum finde ich genau hier etwas von der Kraft, die mich leben lässt? Ist es allein die berührende Stille? Die ehrwürdige Eleganz der mittelalterlichen Gebäude? Der Charme einer längst vergangenen Welt? Vielleicht sogar nur eine Wunsch- oder Traumwelt? Um halb sieben darf ich es wieder erleben, was ich in Poblet vor allem suche, mehr als die faszinierenden Klosteranlagen: das gemeinschaftliche Chorgebet der Mönche. Knapp zwanzig Klosterbrüder haben sich in ihren weißen Kutten des Zisterzienserordens im Chorgestühl versammelt. Der Kantor stimmt in einem klaren Tenor an. Die Mönche stimmen ein. Mir ist, als ob der Gesang aus der unendlichen Tiefe dieses heiligen Ortes entspringt. Als ob er schon immer da wäre, geheimnisvoll verborgen zwischen den romanischen Säulen und Kirchenschiffen, seit über 800 Jahren, ein immerwährender Lobgesang Gottes. Und die Mönche rufen den Lobgesang nur aus seiner Verborgenheit, stimmen mit ein. Auch wir Gäste dürfen mit einstimmen. Wir haben in den Kirchenbänken Platz genommen. Vorsichtig wage ich es, mich an das Gebet der Mönche „anzuhängen". Es geht, auch wenn mir das Katalanische und die Musik manchmal fremd sind. Das ist es, was ich hier suche: Eine Gebetsgemeinschaft, an deren bewährter geistlicher Tradition ich für eine kurze Zeit „andocken" kann. Die Mönche geben mir keinen Kurs in benediktinischer Spiritualität. Sie zeigen mir nicht, wie „man" betet. Sie tun es einfach. Für sich. Auf ihre Art, wie es Mönche seit dem 6. Jahrhundert tun, und wie es Christen auf ähnliche Art und Weise schon immer getan haben. Und ich darf mich hineinschwingen, anhängen an dieses ewige Gebet. Muss nichts machen, nichts produzieren, muss nichts können und nichts beweisen. Brauch mich nur aufmerksam hineinhorchen. Nur da sein. Das Gebet, die Gegenwart, ER nimmt mich mit.

Ja, es sind vor allem die Menschen, die ich hier in der Abtei Poblet suche. Nicht allein das Gebet der Mönche. An ihr Leben möchte ich mich ein wenig anhängen, an ihre Gemeinschaft. Ganz unterschiedliche Persönlichkeiten und Charaktere leben hier zusammen: Katalanen, Spanier, Lateinamerikaner, Handwerker, Akademiker, Mönche ohne bestimmte Berufsausbildung. Die strenge Disziplin erlaubt es, dass so unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Persönlichkeiten gut zusammen leben. Die Klosterregel hilft, dass die Differenzen nicht zum Nachtteil werden, sondern zur Bereicherung des Einzelnen. Natürlich bin ich mir bewusst, dass ich das Gemeinschaftsleben der Mönche von „außen" betrachte, auch wenn ich ein paar Tage innerhalb der Klostermauern verbringen darf und manche Mönche auch schon persönlich kennengelernt habe. Im Alltag ist das konkrete Leben miteinander in jeder Gemeinschaft eine nicht immer einfache Herausforderung. Da darf sich keiner etwas vormachen. Trotzdem meine ich, dass die Mönche mit ihrem Jahrhunderte alten Lebensstil einen Weg gefunden haben, sich nicht allein von Individualismus, Macht und Prestige bestimmen zu lassen, sondern von Miteinander und Füreinander. Einen Weg, der zu einem wirklichen und konkreten Frieden führt. Einen Frieden mit sich, den andern und mit Gott.

Musik aus der Stille, Licht aus dem Dunkeln, Leben aus der Ruhe

Schon immer fasziniert mich in Poblet am meisten der Abschluss der Komplet, des klösterlichen Nachtgebetes. Während des ganzen Gebetes brennt kein Licht in der Kirche, weder elektrisches Licht noch Kerzenlicht. Allein durch die wenigen und kleinen Fenster hoch oben unter dem Gewölbe dringt noch etwas Abendschimmer in den Kirchenraum. Nach dem Schlussgebet entzündet ein Mönch drei schlanke Kerzen, die mitten auf dem Altar stehen, direkt unter dem großen schwebenden Kreuz. Dann stimmen die Mönche das „Salve Regina" an. Die Mönche von Poblet singen es nach einer ganz eigenen Melodie, angeblich seit dem Jahr 1218. Ein unvergleichlicher Gesang, wie aus einer anderen Welt. Kirche und Musik, Licht und Dunkelheit, Zeit und Ewigkeit, Mensch und Gott, alles wird eins.

Schon am zweiten Tag meines Aufenthalts in der Zisterzienserabtei haben sich die Regenwolken langsam verzogen. Bei meiner Abreise schließlich – dieses mal leider schon am dritten Tag – zeigten sich ein tiefblauer Himmel und eine herrlich strahlende Sonne. Gestärkt von der „Kraft der Stille" konnte ich wie die Jünger nach ihrer „Tabor-Erfahrung" wieder zurückkehren in die Herausforderungen meines alltäglichen Trubels.

„Ich nehme Sie alle im Herzen mit“

Pfarrer Peter Wehr mit feierlichem Gottesdienst verabschiedet. Nachfolger steht nicht fest. Übergangslösung angedacht

Zelebriert wurde die Festmesse von Pfarrer Dr. Peter Wehr und Msgr. Peter Lang sowie vom mallorquinischen Domkapitular Joan Bestard

VON ALEXANDER SEPASGOSARIAN

Nach gut sechs Jahren im Dienst der deutschsprachigen katholischen Kirchengemeinde auf Mallorca ist Pfarrer Peter Wehr am Sonntag zu Christi Himmelfahrt mit einer Festmesse feierlich verabschiedet worden.

Eine Besonderheit: Stimmlich begleitet wurde der Gottesdienst in der Santa Cruz Kirche in Palmas Stadtteil Puig de Sant Pere von der Mezzosopranistin Waltraud Mucher-Gregan, die mit ihrem Gesang das 1646 vollendete Gotteshaus eindrucksvoll zum Klingen brachte.

„Ich nehme Sie alle im Herzen mit“, verkündete Pfarrer Wehr am Ende seiner Rede an die Gemeindemitglieder. Der promovierte Kirchenmann kehrt nach zwölf Jahren im Ausland – vor seiner Mallorca-Station war Wehr vier Jahre in der Türkei – nach Deutschland zurück, wo er als Geistlicher fortan die deutsche Bundespolizei betreuen wird.

Abschiede seien Herausforderungen, auch um menschlich zu wachsen. Die Sprecherin der Gemeinde, Astrid Dietzel, erinnerte an die Aufgaben, die Wehr nach seiner Ankunft auf der Insel Ende 2009 zu bewältigen hatte. Damals mussten ein neuer Standort für die Kirchengemeinde gefunden und interne Spannungen abgebaut werden.

Unter Wehr habe die Gemeine wieder den vollen Zusammenhalt finden dürfen. ***„Sie haben hier wahrlich etwas bewirkt. Wir werden uns in Dankbarkeit an Sie erinnern.“*** Die Nachfolge für Pfarrer Wehr steht nicht fest, es haben mehrere Priester Interesse signalisiert, sagte der Leiter des Katholischen Auslandssekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, Monsignore Peter Lang. „Jetzt prüfen wir, ob die Bewerber von ihren Heimatdiözesen freigestellt werden können.“ Das dauere seine Zeit. Darum sei angedacht, den früheren Mallorca-Pfarrer Monsignore Robert Kramer übergangsweise für drei Monate auf die Insel zu entsenden. Der gebürtige Kölner hatte schon in der Vergangenheit wiederholt ausgeholfen.

(Quelle: Fotos und Artikel erhalten vom Mallorca-Magazin; erschienen in der Ausgabe 20/2016, Seite 28)

Nach dem Gottesdienst (v.l.): Monsignore Peter Lang, Pfarrer Dr. Peter Wehr, Gemeindesprecherin Astrid Dietzel

Aufgetafelt zum Abschied: Viele Gemeindemitglieder kamen im Pfarramt noch auf ein geselliges Miteinander zusammen

Gebetswoche für die Einheit der Christen
18. - 25. Januar 2016 an der Costa del Sol

Es ist schon eine lange Tradition, dass der Bischof von Málaga am Sonntag in der Gebetswoche für die Einheit der Christen über das ökumenische Institut „LUX MUNDI“ alle Vertreter der Christlichen Konfessionen an der Costa del Sol zu einem ökumenischen Gottesdienst in die Kathedrale von Málaga einlädt.

Mit der evangelischen Deutschen Gemeinde sind auch wir jedes Jahr eingeladen und nehmen diese Einladung gerne an. Einige Mitglieder unserer Gemeinde begleiten uns zum Gottesdienst und übernehmen manchmal auch Aufgaben.

Neben diesem zentralen Gottesdienst finden auf die ganze Woche verteilt in verschiedenen Pfarreien und in verschiedenen Sprachen zahlreiche ökumenische Gottesdienste statt, in diesem Jahr 13 an der Zahl.

Das Thema der Gebetswoche war mit dem Satz aus 1 Petrus 2,9: „Berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden“ vorgegeben und von der Kirche in Lettland für die internationalen Gottesdienste ausgearbeitet worden. Wir sollen die großen Taten des Herrn verkünden, indem wir selbst heute Salz der Erde und Licht der Welt sind.

Als Lichtsymbol hatte die schwedische Kirche einen besonderen Kerzenständer mitgebracht. Er war 1986 in Uppsala anlässlich der Vierten Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen entworfen worden. Jede/r anwesende Zelebrant/In, die Diakone und einige Seminaristen wurden eingeladen, eine der 30 Kerzen an der mittleren großen brennenden Kerze anzuzünden.

Dann erhielt jeder eine kleine Schale mit Salz, von der er eine Prise kostete und den Rest in die große Schale schüttete.

Dieses jährliche Treffen mit den verschiedenen Vertretern der Konfessionen an der Costa del Sol ist für mich immer ein besonderes Erlebnis.

Pfarrer Alfred Scheller

Gemeinde Roquetas de Mar feiert für guten Zweck

Die deutsche katholische Gemeinde aus Roquetas hat am Sonntag, 7. Februar 2016, an der Kirche von Las Marinas ihr alljährlich vor Beginn der Fastenzeit ausgetragenes Pfarrfest gefeiert.

Bei bestem Wetter konnten die zahlreich erschienen Besucher, unter denen sich auch viele Mitglieder der spanischen Gemeinde befanden, ihr Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen in entspannter Atmosphäre genießen. Nicht zuletzt dank der ehrenamtlichen Helfer, die Salate, Kuchen und ihren Arbeitseinsatz beisteuerten, konnte ein Reinerlös von 1.177,70 Euro erwirtschaftet werden. Das Geld ist von Pater Dr. Winfried Fauser wie immer den Padres Blancos (dt.: Weiße Väter) für ihre wohltätige Missionsarbeit mit afrikanischen Immigranten gespendet worden.

Artikel und Foto von José Nieto

(Quelle: CSN – Costa del Sol Nachrichten, Donnerstag, 11. Februar 2016)

Fit für die Zukunft – Deutschsprachige Katholische Gemeinde Prag

Die Anfänge unserer Prager Gemeinde sind gar nicht so einfach zu eruieren. Es hat wohl Anfang der 1990er Jahre begonnen. Nach der Samtenen Revolution fanden sich deutschsprachige Katholiken zusammen, um in der Kirche des Augustinerordens regelmäßige Sonntagsgottesdienste zu feiern. Dazu gehörten Expats genauso wie tschechische Katholiken mit deutscher Muttersprache, nicht zuletzt auch Angehörige aus dem böhmischen Adel.

Ein Vierteljahrhundert später sind die deutschsprachigen Gottesdienste sowie die Gemeinde selbst aus dem kirchlichen Leben der tschechischen Metropole kaum wegzudenken. Längst trifft man sich nicht mehr in der Augustinerkirche, sondern hat mit Sankt Johannes Nepomuk am Felsen ein eigenes Gotteshaus, noch dazu ein sehr schönes und würdiges. Nicht nur für die Gemeindemitglieder ist es eine fixe Adresse, sondern auch für viele Touristen aus dem deutschsprachigen Raum.

Gastfreundschaft ist schließlich eine wichtige Kategorie in unserer Gemeinde. Noch eines kennzeichnet uns: Wir sind nicht zufrieden mit dem jeweiligen Status quo, sondern suchen beständig neue Wege: in der Verkündigung, in der Gottesdienstkultur, in der ökumenischen Offenheit, in der Öffentlichkeitsarbeit. Wohl hängt es damit zusammen, dass unsere Gemeinde kontinuierlich wächst.

Von all diesen Entwicklungen hat sich vom 3. bis zum 5. Juni 2016 auch Msgr. Peter Lang überzeugt. Zugleich wurde ihm bei seinem Besuch die wohlwollende Unterstützung der Gemeinde durch das Erzbistum Prag bewusst. Der Bistumsleitung ist die deutschsprachige Seelsorge wichtig.

Kardinal Duka begründete dies in unserem gemeinsamen Gespräch so: Prag wurde durch Jahrhunderte hindurch nicht nur von der tschechischen und der jüdischen, sondern auch von der deutschen Kultur geprägt. Dieses Erbe gilt es für die Zukunft zu bewahren, auch mit dem Blick auf eine versöhnte Nachbarschaft zwischen Deutschland, Österreich und Tschechien. Neben der Stabilität unserer Gemeinde durch ein Vierteljahrhundert hindurch ist dies einer der Gründe, warum uns das Erzbistum Prag demnächst den Status einer Pfarrei verleihen wird.

Wir nehmen diese Herausforderung mit Freude an und wollen uns weiter fitmachen für die Zukunft.

P. Martin Leitgöb

Seelsorge in Portugal

Die beiden Gemeinden in Porto und Lissabon sind klein geworden in den vergangenen Jahren! Und älter!

Natürlich gibt es gute Gründe dafür: Die Zahl der deutschsprachigen Mitarbeiter deutscher Unternehmen in Portugal ist kleiner geworden. An vielen Arbeitsplätzen, an denen früher Deutsche in Portugal arbeiteten, arbeiten heute Portugiesen. Das ist in mehrfacher Hinsicht gut. Es ist gut für deutsche Unternehmen, denn einheimisches Personal ist - bei entsprechender Qualifikation - normalerweise kostengünstiger. Und es ist gut für die Wirtschaft in Portugal. Und es ist gut für diejenigen, die einen solchen Arbeitsplatz ausfüllen. Schlecht ist es für unsere Gemeinden. Gut wäre es natürlich, wenn wieder mehr deutsche Unternehmen in Portugal investieren würden. Aber die derzeitigen wirtschaftlichen und politischen Umstände scheinen solche Engagements nicht wirklich zu fördern.

Für unsere Gemeinden wäre es natürlich besser, wenn mal wieder mehr junge Leute nach Portugal kommen würden oder sich von ihren Arbeitgebern schicken ließen! Aber die Menschen sind nicht für die Gemeinde da, sondern die Gemeinde für die Menschen. Und so kommt manchmal etwas Wehmut auf, wenn Gemeindemitglieder von Früher erzählen, als es noch eine eigene Pfadfinderschaft gegeben hat, als noch regelmäßig Messdienerstunden stattfinden konnten, als die Jugend noch aktiv war.

Inzwischen sind die Gemeindemitglieder älter geworden. Viele haben einen portugiesischen Ehepartner, was auch dazu führt, dass beim Gemeindekaffee nach der Messe an manchen Tischen Portugiesisch gesprochen wird.

Die Atmosphäre ist familiär. Denn man kennt sich normalerweise schon seit vielen Jahren. Und wenn dann mal ein Tourist am Sonntag den Weg in die Deutsche Messe findet, dann ist auch das ein besonderes Ereignis.

Aber in Lissabon gibt es noch Familienmessen und Erstkommunionvorbereitung. Die Kinder, die in der Regel mindestens einen, manchmal zwei portugiesische Elternteile haben, gehen zur deutschen Schule. Dort werden sie auch durch unser Gemeindemitglied Othmar Keul und seine Frau auf die Erstkommunion vorbereitet. Die Familiengottesdienste finden monatlich statt. Wenn unsere Kommunionkinder dann an den Sonntagen zwischen den Familiengottesdiensten nicht in der Sonntagsmesse erscheinen, dann halten wir ihnen zugute, dass die meisten Familien eine weite Anreise zur deutschen Kirche haben, während die portugiesische Gemeinde ja direkt um die Ecke ist.

Basílica de Nossa Senhora do Rosário von Vítor Coutinho

Ein besonderer Höhepunkt ist es, wenn nach der Familienmesse gemeinsam zu Mittag gegessen wird. Für die Küche sind Mitglieder der Gemeinde verantwortlich, die das Essen vorbereiten. Ein Satz aus dem Portugiesisch-Lehrbuch aus der ersten Lektion lautet: „A sobremesa é obligatória!“ Nachtisch muss sein! Und so schmeckt es dann auch allen, wie immer, wenn aus einem großen Topf gegessen wird. Der Kostenbeitrag ist gering – das kann sich jeder erlauben. Aber das Beisammensein ist wichtig!

Der neue Pastor ist im September gekommen. Die Stelle ist noch einmal besetzt worden. Dabei war von entscheidender Bedeutung, dass im Jahr 2017 das große Fatima-Jubiläum gefeiert wird. Bischof António Marto hatte die Deutsche Bischofskonferenz gebeten, für das Jubiläumsjahr einen deutschsprachigen Priester hauptamtlich für Fatima zur Verfügung zu stellen. Und in der Kombination von Auslandsseelsorge in Lissabon und Porto und der Pilgerseelsorge in Fatima während der Wallfahrtszeit von Mai bis Oktober lässt sich die Freistellung wohl auch rechtfertigen. Und schließlich gibt es ja auch noch die Aufgaben eines nebenamtlichen Militärseelsorgers für die Soldaten der Bundeswehr, die in Portugal und in Spanien stationiert sind: Durchführung des Lebenskundlichen Unterrichts und hin und wieder mal das Angebot eines Familienwochenendes. Und wenn ein Priester Freude daran hat, kann er auch an den inoffiziellen Veranstaltung teilnehmen, wenn die Soldaten zum gemütlichen Teil übergehen. Da zeigt sich dann schnell, dass die besten Gespräche immer dann möglich sind, wenn der Dienst in den Hintergrund treten kann.

Seelsorge in Portugal bedeutet natürlich auch, dort leben und arbeiten zu dürfen, wo andere Urlaub machen: Ein Land, dass nicht nur vom Klima und von seiner Landschaft her beeindruckend ist. Portugal ist auch ein Land, dessen große Geschichte dem Besucher immer wieder vor Augen geführt wird. Auch wenn der Reichtum der Kolonialzeit heute verblasst, auch wenn die wirtschaftliche Krise den Menschen das Leben oft genug schwer macht, Portugal ist ein Land, das auf seine Geschichte zurecht stolz sein darf!

Pfarrer Norbert Abeler

Besuch in den deutschsprachigen christlichen Gemeinden in Istanbul

Mitglieder des “Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe” des Deutschen Bundestages suchen das Gespräch mit den deutschsprachigen christlichen Gemeinden in Istanbul

Bild: P. Christian Rolke CM, Michael Brand MdB, eine Mitarbeiterin des Gerneralskonsulates, Annette Groth MdB, Pfarrerin Ursula August, Dr. Bernd Fabritius MdB (v.l.n.r.)

Am 29. Februar 2016 informierten sich Vertreter und Vertreterinnen des Deutschen Bundestages bei Pfarrerin Ursula August und Pater Christian Rolke zur aktuellen Situation in der Türkei.

Dabei lag der Fokus der Gespräche auf Fragen der humanitären Hilfe für die Flüchtlinge, aber auch die Situation der beiden deutschsprachigen christlichen Gemeinden wurde thematisiert. Die Abgeordneten, unter Leitung des Ausschussvorsitzenden Michael Brand, zeigten sich gut informiert und interessiert, sodass das Gespräch von allen Beteiligten als hilfreich und konstruktiv wahrgenommen wurde.

P. Christian Rolke CM

Verlorene Schafe im Pfarrhaus und Wounded Warriors in Washington DC

„Die Augen der Kinder sprechen Bände.“ Dieser Satz einer Mutter beschreibt, wie die Eltern das Ergebnis unseres Erstkommunionwochenendes vom 8. bis 10. April im Pfarrhaus von McLean wahrgenommen haben. Am Ende eines langen gemeinsamen Weges stand noch einmal die Zusammengehörigkeit der Gruppe und das Gemeinschaftsgefühl der vierzehn Erstkommunionkinder im Vordergrund. Aber auch die Eltern sollten Gelegenheit erhalten, sich wechselseitig stärker kennen zu lernen.

Hierzu bot am Freitagnachmittag ein Kaffeekränzchen Gelegenheit. Diese Kontaktmöglichkeit kam so gut an, dass wir die Eltern dann nachhaltig zum Gehen auffordern mussten.
Am Samstagabend bot ein Familiengrillfest Gelegenheit, begonnene Kontakte auszubauen. Das Bild vom guten Hirten aus Psalm 23 als Motiv hatte die Erstkommuniongruppe das gesamte Jahr begleitet.
Durch erlebnispädagogische Spiele vertieften wir an dem Wochenende das Verständnis dafür, was es bedeutet, Teil einer kirchlichen Gemeinschaft zu sein. Das Gefühl, verloren zu gehen, gesucht und wiedergefunden zu werden, wurde aufgegriffen (Lukas 15.4 f.), aber stärker noch die Stärken der Einzelnen und ihre Bedeutung für die ganze Gruppe thematisiert. Gott traut uns etwas zu und wir können beweisen, dass Gott recht hat. In diesem Sinne bauten wir sowohl eine Brücke über einen nahe gelegenen Bach, als auch eine Kugelbahn im Pfarrhaus. Die Kinder lernten zu kooperieren, indem sie diese Projekte als Gemeinschaft praktisch umsetzten.

Bei einem Lagerfeuer brachte Pfarrer Christian Bock die Kinder durch eine (untaugliche) Gruselgeschichte noch zum Lachen. Aber mit allem Ernst bereiteten die Kinder dann einen Familiengottesdienst für den Sonntag vor. Jeder übernahm eine Aufgabe und konnte sich einbringen. Ein wichtiger Bestandteil war dabei ein Kinderchor, der im Gottesdienst zu Ehren von Frau Ingeborg Sober ein Segenslied vortrug.

Nach mehr als vierundzwanzig Jahren Dienst als Pfarrsekretärin in unserer Pfarrei ist Frau Ingeborg Sober nämlich am 10. April diesen Jahres in den Ruhestand verabschiedet worden. Im Rahmen dieses Familiengottesdienstes spendete der Pfarrer Christian Bock Frau Sober und ihrem Ehemann, der seit Jahrzehnten als Organist der Gemeinde aktiv ist, den Ruhestandssegen. Mit Blumen und einem Konzertgutschein ausgestattet, können beide auf eine erfüllte Zeit und einen treuen Dienst in unserer Pfarrei als Organist und als Rendantin zurückblicken. Die Gemeinde freut sich, weil auch in Zukunft dieses treue Ehepaar die Gemeinde mit gestalten wird.

Am 1. April hat Frau Martina Meurisch-Bohn die Nachfolge von Frau Sober angetreten. Frau Meurisch-Bohn ist in Kirchenkreisen nicht unbekannt, da sie in der Erzdiözese Köln lange Jahre in der Verwaltung tätig war. Mit ihrer Ausbildung wird sie der Gemeinde eine wertvolle Hilfe sein.

Frau Meurisch-Bohn ist Ehefrau des Kommandeurs des Bundeswehrkommandos USA/Kanada und ist bereits seit dem vergangenen Jahr Mitglied im Pfarrgemeinderat unserer Gemeinde. Ihre Anstellung ist damit auch beredtes Zeugnis für das funktionierende Miteinander von Militärpfarrei und Zivilgemeinde in unserem Raum. Diese positive Entwicklung wird auch unterstrichen durch den Chef des Stabes, Kapitän Liebig, der von der Zivilgemeinde in den Finanzrat der Zivilgemeinde berufen worden ist. Der Generalvikar Monsignore Bartmann des Katholischen Militärbischofsamtes Berlin hat sich durch einen Besuch in Washington DC selbst von dieser Entwicklung ein Bild gemacht und eine großzügige Unterstützung zugesagt.
Seit dem Februar ist nunmehr auch die lange sich hinziehende Baumaßnahme an unserem Pfarrhaus in McLean, Virginia abgeschlossen. Das Haus ist von Grund auf renoviert und umgebaut worden. Auch die Außenanlagen blieben nicht verschont. Ein verwilderter Bambuswald wurde abgeholzt und in eine gepflegte Grünanlage verwandelt. Mit dem Abschlussbericht und dem Verwendungsnachweis ist ein formelles Ende gesetzt und die Gemeinde kann nun diese Baustelle schließen. Die ganze Gemeinde ist für die großzügige Begleitung durch das Auslandssekretariat sehr dankbar. Bereits bei dem Erstkommunionwochenende zeigte sich, wie sehr sich diese Renovierung für die Gemeinde gelohnt hat. Die Erstkommunionkinder fühlten sich im Pfarrhaus pudelwohl.

Letztlich ist auch die Vernetzung unserer Pfarrei immer weiter ausgebaut worden. Pfarrer Christian Bock hält werktags Gottesdienste in mehreren amerikanischen Pfarreien in Washington DC. Aber auch in einem Konvent der Salesianerinnen des "Order of the Visitation of Holy Mary" (OVM) ist Pfarrer Christian Bock als Beichtvater und Zelebrant aktiv.

Seit einem halben Jahr ist Pfarrer Christian Bock auch in dem Wounded Warrior Projekt des Malteserordens präsent. In dem amerikanischen Walter Reed Militärhospital in Washington DC laden die Malteser einmal im Monat verwundete und schwer kranke Soldaten mit ihren Angehörigen zum Abendessen ein. Der gesamte Abend wird von ehrenamtlichen Helfern gestaltet und durch Spenden finanziert. Deutsche und amerikanische katholische Militärseelsorge haben somit ebenfalls ein gemeinsames Betätigungsfeld gefunden.

Pfarrer Christian Bock, Washington DC

Kaplan David Bolaños

Papstreise - "Ich hoffe, dass Franziskus uns ermahnt"

Deutschsprachiger Kaplan aus Mexiko über den Papstbesuch

Bonn/Mexiko-Stadt - 12.02.2016

Sonntags sind die Kirchen voll in Mexiko, allein in einer einzigen Pfarrei kann es schon mal bis zu zehn Gottesdienste pro Wochenende geben. Kaplan David Bolaños kümmert sich um die Seelsorge in der deutschsprachigen Gemeinde St. Thomas Morus in Mexiko-Stadt. Warum er sich trotz des hohen Katholikenanteils Sorgen um den Zustand der Gesellschaft in Mexiko macht und was er sich in diesem Zusammenhang vom Papstbesuch erwartet, erläutert er im Interview mit katholisch.de.

Frage: Kaplan Bolaños, vor einem Jahr sorgte Papst Franziskus für Ärger, als er wegen der wachsenden Drogenkriminalität vor einer "Mexikanisierung" seines Heimatlandes Argentinien warnte. Mit welchen Gefühlen sehen die Gläubigen in Mexiko dem Papstbesuch entgegen?

Von Gabriele Höfling

Deutschsprachiger Kaplan aus Mexiko über den Papstbesuch

Bolaños: In der Bevölkerung spielen diese Äußerungen von Franziskus keine Rolle mehr. Die Menschen freuen sich auf den Papst. Aber einige Zeitungen und Magazine berichten noch darüber. Und wer sich wirklich noch ärgert, sind einige Politiker und eben die Leute, die direkt in den Drogenhandel involviert sind. Aber die Mehrheit der Bevölkerung steht dem Papstbesuch sehr positiv gegenüber.

Frage: Werden Sie und Ihre Gemeinde dem Papst bei seinem Besuch persönlich begegnen?

Bolaños: Ich selbst werde ihn wohl nicht sehen. Ich habe in meiner Pfarrei schon sehr viel Arbeit. Außerdem habe ich keine der kostenlosen Eintrittskarten mehr bekommen für die Heilige Messe in der Basilika von Guadalupe hier in Mexiko-Stadt. Aber ich weiß, dass einige Gemeindemitglieder Tickets haben. Das ist auch ganz schön zeitaufwändig: Wegen der Sicherheitskontrollen wird empfohlen, bis zu sieben Stunden früher da zu sein. Das hat übrigens nicht die Kirche so bestimmt, sondern der Staat. Aber ich denke, dass es draußen auf der Straße viel einfacher sein wird, den Papst zu sehen. Die apostolische Nuntiatur, wo er übernachtet, ist ganz bei uns in der Nähe.

Frage: Was erwarten Sie sich vom Papstbesuch?

Bolaños: Franziskus hat ja selbst gesagt, dass er nicht primär in politischer Mission unterwegs ist, sondern als Pilger. Gleichzeitig hat er in den letzten Tagen immer wieder von Barmherzigkeit und Frieden gesprochen – auch im Zusammenhang mit seiner Reise nach Mexiko. Ich hoffe, dass er uns wohlwollend ermahnt. Denn obwohl der größte Teil der Bevölkerung Mexikos katholisch ist, stimmt etwas nicht in unserem Land. Am Wochenende sind unsere Kirchen voll, allein in meiner Pfarrei werden samstags und sonntags rund zehn Messen gefeiert. Aber es sind immer noch viele Verhaltensweisen verbreitet, die mit dem Glauben nicht vereinbar sind: Gewalt, Korruption, Drogen, es gibt Abtreibungen. Ich hoffe, dass der Papst uns motiviert, den Glauben ernst zu nehmen und zu leben.

Frage: Was sagen Sie zu der Reiseroute des Papstes?

Bolaños: Es wird am Samstag in Mexiko-Stadt ein Treffen mit den Bischöfen geben und am Dienstag in Morelia einen Gottesdienst mit Priestern, Ordensleuten, Geweihten und Seminaristen. Da erwarte ich mir schon auch einige offene Worte, nicht nur zu den gerade genannten Themen, sondern auch zum Umgang mit dem Missbrauchsskandal. In den vergangenen Wochen hat hier der Fall eines Priesters für Aufregung gesorgt, der 100 indigene Kinder missbraucht haben soll. Insgesamt ist die Reiseroute mit Bedacht gewählt: Chiapas, Michoacan, Ciudad Juarez, Ecatepec und Mexiko-Stadt sind alles Ortes, an denen Missstände und Gewalt besonders herrschen. Es hat einen tieferen symbolischen Sinn, dass Franziskus als Friedensbotschafter genau diese Orte besucht.

Frage: Wie wird der Glaube in Mexiko im Vergleich zu Deutschland und Europa gelebt?

Bolaños: In Mexiko gibt es in großen Teilen der katholischen Kirche noch eine ausgeprägte Volksreligiosität. Elemente der früheren Religionen der mexikanischen Ureinwohner sind in den Glauben eingegangen. Dafür sind Kirche und Staat sehr streng getrennt. Das Fach Religion gibt es in der Schule nicht, religiöse Bildung geschieht nur in der Kirche. Schließlich ist die mexikanische Kirche ganz stark von der Verehrung der Jungfrau von Guadalupe geprägt. Am 12. Dezember, wenn wir ihren Gedenktag begehen, feiern auch viele Menschen mit, die nicht katholisch sind.

Frage: Wie muss man sich das Gemeindeleben der katholischen Auslandsgemeinde in Mexiko vorstellen?

Bolaños: Allein in Mexiko-Stadt leben rund 55.000 Menschen aus Deutschland, es gibt also viel zu tun. In die Gottesdienste am Wochenende kommen so ungefähr 40 bis 70 Besucher. Viele Deutsche leben in Familien mit einem mexikanischen Partner – deren Kinder und Kindeskinder sprechen möglicherweise gar nicht mehr Deutsch als Muttersprache. Aber der Nachwuchs kommt - zumindest zum Teil - trotzdem mit in die Kirche. Wir feiern oft einen zweisprachigen Gottesdienst, auf Deutsch und Spanisch. So war es auch an Aschermittwoch.

Frage: Was sind die entscheidenden Themen, die die mexikanische Gesellschaft derzeit herausfordern?

Bolaños: Das sind wie gesagt immer noch Gewalt, Korruption und Drogenhandel. In den vergangenen Jahren hat sich vielleicht etwas verändert, aber nichts verbessert an diesen Zuständen. So wurde vielleicht an einigen Stellen korruptes Personal ausgetauscht – aber die Vorgehensweise blieb die gleiche. Auch von der aktuellen Regierung unter Enrique Peña Nieto ist nicht viel zu erwarten. Im Gegenteil: Die Lage ist noch schlimmer, Korruption und Armut haben sich vergrößert.

Zur Person
Kaplan David Bolaños ist Diözesanpriester des Erzbistums Mexiko-Stadt. Er hat sechs Jahre in Zürich und Innsbruck studiert und nimmt sich der deutschsprachigen Seelsorge in der Gemeinde St. Thomas Morus in Mexiko-Stadt an.

(Quelle: www.katholisch.de, Rubrik: Aktuelle Artikel)

Auf dem Weg zu einem größeren Miteinander

Die beiden deutschsprachigen Gemeinden in Johannesburg und Pretoria beginnen größere Kooperation

Für manche Gemeindemitglieder kam die Nachricht überraschend, die Msgr. Lang und Gregor Spieß bei ihrem Besuch in Johannesburg und Pretoria am zweiten Februarwochenende brachten: Mit dem Ausscheiden von Petra Schindler in Pretoria wird der Pfarrer von Johannesburg, Ernst Halbe, die Gemeinde in Pretoria hinzunehmen. Alle Beteiligten waren sich sofort darüber im Klaren, dass wie Pfr. Halbe es formulierte „nichts so bleiben wird, wie es ist".

Entsprechend kritisch und auch sorgenvoll waren die Nachfragen bei den beiden getrennten Versammlungen in Pretoria und Johannesburg. Denn natürlich war und ist den Gemeindemitgliedern ihre lange gewachsene Eigenständigkeit wichtig. Aber es war auch der starke Wille zu spüren, diese neue Kooperation anzugehen, denn nur sie ermöglicht den Weiterbestand der beiden 60 Kilometer voneinander entfernt gelegenen deutschen Gemeinden in der südafrikanischen Provinz Gouteng. Erste Termine für gemeinsame Gespräche wurden bereits in der darauffolgenden Woche abgestimmt.

Natürlich wurden im Vorfeld die zuständigen Erzbischöfe der beiden Diözesen Johannesburg und Pretoria über die künftigen Planungen informiert. Beide gaben gerne ihre Zustimmung, denn der Erhalt der deutschsprachigen Seelsorge in ihrem jeweiligen Bistum liegt ihnen am Herzen.

Für das Auslandssekretariat ist der Verzicht auf eine weitere hauptamtliche Seelsorgekraft kein leichter Schritt, aber angesichts der erforderlichen Einsparungen ist er unausweichlich. Nun liegt es an den Gemeinden, in Eigenverantwortung, aber begleitet vom Auslandssekretariat, den Weg einer guten Kooperation zu beschreiten.

Gregor Spieß

Viermal jährlich – mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein

Deutschsprachige Seelsorge in Addis Abeba

Seit Ende 2014 besucht P. Christian Rolke CM von Istanbul aus viermal im Jahr die deutschsprachigen Katholiken in Addis Abeba. Das mag wenig erscheinen, aber die kleine Gemeinde in Addis ist froh und dankbar, dass P. Rolke sich um sie kümmert. Einmal mehr zeigt sich aber, wie wichtig es ist, dass es ehrenamtlich Tätige gibt, und hier ist besonders Frau Gabriele Grünther zu nennen, die zwischen den Besuchen dafür sorgen, dass die Gemeinde zusammenhält.

In guter ökumenischer Partnerschaft finden die Gottesdienste in der evangelischen Kreuzkirche statt, deren Gemeinde derzeit von dem Pfarrerehepaar Jacobi seelsorglich betreut wird. Die katholische Gemeinde ist für diese Möglichkeit sehr dankbar. Überhaupt ist der Kontakt der konfessionell verschiedenen Gemeindemitglieder, aber auch der Seelsorgerinnen und Seelsorger, ein guter und herzlicher und bei jedem Besuch von P. Rolke haben das Gespräch und der Erfahrungsaustausch einen hohen Stellenwert.

Besonders dankbar ist P. Rolke, dass es ihm möglich war, am 5. Fastensonntag die Hl. Messe in der evangelischen Kreuzkirche zu feiern. Etwa 35 – 45 Gläubige nahmen daran teil. Und wieder einmal mehr zeigte sich, dass die deutschsprachigen Katholiken nicht nur aus dem europäischen Raum kamen, sondern dass auch deutschsprechende äthiopische Katholiken dieses Angebot gerne annehmen. Von allen wird dabei das neue Gotteslob, das inzwischen auch den Weg nach Addis gefunden hat, gerne genutzt.

Die Seelsorge von P. Rolke endet natürlich nicht mit einem Gottesdienst, sondern umfasst auch einige Stunden Religionsunterricht an der Deutschen Botschaftsschule, die ihm Pfarrerin Jacobi überlässt. Daneben nehmen seelsorgliche Gespräche mit den Gemeindemitgliedern viel Raum ein.

Auch bei diesem Besuch in Addis Abeba gehörten wieder Gespräche mit Vertretern der ansässigen Botschaften zum gerne wahrgenommenen „Pflichtprogramm“. Ein besonderes Ereignis war aber das Gespräch mit dem Kardinal von Addis Abeba, Erzbischof Berhaneyesus Souraphiel C.M.

Wie immer war P. Rolke Gast bei seinen Mitbrüdern, den äthiopischen Vinzentinern und wie immer wurde auch diese Zeit für Gespräche genutzt, sowohl dem neuen Provinzial. P. Memheru C.M., als auch mit seinem Mitbruder Abba Hagos C.M., dem Generalsekretär der äthiopischen Bischofskonferenz. Diese Gespräche sind von einem wechselseitigen Lernprozess geprägt: Auf der einen Seite die Vermittlung des Ordenslebens der Vinzentiner in Äthiopien, auf der anderen Seite das Interesse der Ordensgemeinschaft über aktuelle Fragen in der Türkei wie auch in Deutschland.

Es ist eine Binsenwahrheit: Je öfter man in ein Land reist, umso deutlicher werden einem auch die Herausforderungen, die ein Land prägen: Für Äthiopien sind dies aktuell Probleme der mangelnden Ernährung der Bevölkerung und der Armut, aber auch Konflikte zwischen einzelnen Bevölkerungsteilen und staatlichen Sicherheitskräften in der unmittelbaren Nähe von Addis Abeba. Immer wieder überraschend ist für P. Rolke die Freude und Offenheit, die die Menschen trotz dieser Belastungen und Entbehrungen ausstrahlen. Beeindruckt ist er auch von dem hohen caritativen und sozialen Engagement der katholischen Kirche in Äthiopien, die eine Vielzahl an Einrichtungen unterhält, die – und das soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben – von den Hilfswerken der Katholischen Kirche in Deutschland sehr gefördert werden.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen nach seiner Einschätzung deutlich, dass „viermal jährlich“ mehr ist als der berühmte „Tropfen auf dem heißen Stein“.

Gregor Spieß

Bundespräsident Gauck zum ersten Mal im Reich der Mitte

Vom 20. März bis 24. März besuchte der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck die Volksrepublik China. Zu seiner Delegation gehörten auch zwei Kirchenvertreter, von katholischer Seite war Prälat Jüsten dabei, von evangelischer Seite Prälat Dutzmann. Zu seiner großen Überraschung wurde auch Pfarrer Michael Bauer zum Abendessen der Delegation am Ankunftstag eingeladen, und Pfr. Bauer konnte auch ein Anliegen dem höchsten Vertreter Deutschlands vortragen.

Am Dienstag gab der Präsident dann einen großen Empfang in der Botschaft zu dem auch der komplette katholische und evangelische Gemeinderat eingeladen wurde. Auch „unser Mann in der Hauptstadt", Pfarrer Franz Herz, und sein evangelischer Kollege, Ralf Richter, waren anwesend.

Sehr erfreut waren wir natürlich, dass der Bundespräsident zustimmte ein Gruppenfoto mit allen Gemeinderäten zu machen. Am Mittwochmittag hatte dann Pfarrer Bauer zusammen mit der evangelischen Pfarrerin in Shanghai, Annette Mehlhorn, noch einmal kurz die Gelegenheit den Präsidenten auch in der Stadt der Zukunft willkommen zu heißen. Die letzte Station des Bundespräsidenten war dann Xian, wo er u.a. an einem evangelischen Gottesdienst teilnahm und auch den katholischen Bischof Anthony Dang traf.

Bei allen Stationen seiner Reise betonte der Bundespräsident die Bedeutung der Zivilgesellschaft und interessierte sich auch sehr für die religiöse Situation vor Ort. Ohne zu übertreiben darf man sicher feststellen, dass dem Bundespräsident das schwierige Kunststück gelungen ist, seinen Gastgebern gegenüber auf kluge Weise auch sensible Themen anzusprechen. Wir hoffen den Präsidenten bald noch einmal im Reich der Mitte begrüssen zu dürfen.

(geschrieben von Pfr. Bauer und Pfr. Herz)

Ein Österreicher in Shanghai

Von Pfarrer Dr. Michael Bauer

Das erste Mal besuchte ein österreichischer Bischof unsere deutschsprachige christliche Gemeinde in der Stadt der Zukunft! Der em. Erzbischof von Salzburg Dr. Alois Kothgasser spendete am 28. Mai in der Kapelle der Diözese in XuJiaHui neun Jugendlichen und einer Erwachsenen in einem feierlichen Pontifikalamt das Sakrament der Firmung. Konzelebranten waren Pfarrer Esteban von der spanischsprachigen Gemeinde und Pfarrer Michael Bauer.

Als Ehrengäste waren sowohl die österreichische Generalkonsulin als auch der deutsche Generalkonsul anwesend. Sehr symbolträchtig war, dass der Erzbischof den Bischofstab des sich in einer schwierigen Situation befindenden Shanghaier Weihbischofs verwenden durfte.

Nach der Firmung lud Pfarrer Bauer den Bischof und seine Delegation zu einem Essen in einem Restaurant mit Shanghaier Küche ein und am Abend gab es ein heimatliches Schnitzelessen mit einigen österreichischen und deutschen Familien.

Am folgenden Tag feierte der Erzbischof mit Pfarrer Bauer die Sonntagsmesse in einem Clubhaus eines Compounds. Obwohl nicht offiziell angekündigt, kamen über 50 Personen zu diesem Gottesdienst.

Am Nachmittag unternahm der Bischof dann eine Wallfahrt zum Sheshan Berg.

Schließlich ließ es sich der Erzbischof nicht nehmen an seinem letzten Tag in Shanghai am Bibelkreis der Gemeinde teilzunehmen, wo Dr. Kothgasser alle Teilnehmer durch seine grosse Weisheit beeindruckte und zum Abschluss seiner Reise gab dann die Generalkonsulin seines Heimatlandes noch ein Abendessen für den Erzbischof!

Taiwan – (m)eine neue Liebe

Blick zum National Palace Museum

Es war eine Empfehlung: Taiwan. Diesem Tipp bin ich nachgekommen. Ich sprach mit einigen Landeskundigen und bekam wichtige Hinweise. Und der Freund eines Freundes, in Taipei lebend, hat mich unterstützt und mir sehr geholfen, ein interessantes Programm zusammenzustellen. Es sollte nicht nur touristisch geprägt sein. Nein, ich wollte Menschen treffen und mit ihnen ins Gespräch kommen.

Am frühen Nachmittag des 22. April, nach 1 ½ Stunden Flug, kam ich auf dem Internationalen Flughafen Taoyuan in Taipei an. Mit dem Taxi fuhr ich gleich ins Hotel. Leider war das Wetter diesig regnerisch – und so blieb es auch während meines ganzen Aufenthalts (Das war auch das Einzige, was beim nächsten Besuch besser werden muss). Ich erkundete die Gegend um das Hotel in einem kleinen Spaziergang, entdeckte eine schöne Parkanlage und kehrte in einem kleinen Café ein.

Msgr. Paul Russell-Apostolische Nuntiatur- und Pfarrer Vierhock vor dem Tower 101

Am nächsten Morgen war ich, wie verabredet, bereits kurz nach 8 Uhr im Deutschen Institut (DI) im Tower 101. Da es keine deutsche Botschaft in Taiwan gibt, übernimmt das DI eine ähnliche Funktion. Gemeinsam mit einer Mitarbeiterin des Institutes fuhren wir etwa eine Stunde im Auto zu einer Haftanstalt, in der auch einige Deutsche einsitzen. Auch wenn ich den Eindruck hatte, dass sich die Inhaftierten mehr oder weniger mit ihrem Schicksal abgefunden hatten, eine Frage beschäftigte sie alle: Wann werde ich endlich in eine deutsche Justizvollzugsanstalt überstellt? Schuld- bzw. Vergangenheitsbewältigung spielten in den Gesprächen mit ihnen nur eine nachgeordnete Rolle; dazu saßen sie vielleicht schon zu lange in Haft. Zwei von ihnen erzählten von ihren Vorstellungen von dem Leben „danach“: Einer z.B. „vertreibt seine freie Zeit“ mit Spanischlernen. Ihre Lebensmaxime, so schien mir, lautete: Jeden Tag annehmen, seine begrenzten Möglichkeiten zu nutzen und – wenn möglich – mit allen friedlich auszukommen. Zu schnell waren die 15 Minuten Gesprächsmöglichkeit pro Person um. Doch alle waren nach der Begegnung sehr froh: Endlich wieder einmal ein Tag mit einem „Farbtupfer“. Das verlangt nach einer Fortsetzung.

Ich hatte nicht viel Zeit, über das Erlebte nachzudenken. Denn schon waren wir auf dem Weg in die Grundschule der Deutsche Schule Taipei (die deutsche Sektion an der Taipei European School). Dort angekommen führte mich der Schulleiter der Grundschule durch das Gebäude. Kurzzeitig habe ich davon geträumt, wie schön es gewesen wäre, wenn ich selbst in eine solche gut ausgestattete Schule hätte gehen können. Doch schnell holte mich die Wirklichkeit wieder ein. Mich begeisterte die Architektur der Schule in ihrer klaren, funktionalen, jedoch nicht banalen Struktur. Mehr jedoch beeindruckte mich ihr Bildungsprofil, das eine intensive, individuelle Einzelförderung der Kinder ermöglicht. Nach dem Rundgang über den Schulcampus fand ein sehr konstruktives Gespräch mit dem Lehrerkollegium statt. Wir alle konnten uns sehr gut eine punktuelle Projektarbeit vorstellen, in der meine Mitwirkung sinnvoll wäre.

Grundschule in der deutschen Sektion der Taipei European School

Generaldirektor des Deutschen Institutes Martin Eberts und ich im Deutschen Institut

Am Abend hat der Generaldirektor des DI zu einem Glaubensgespräch eingeladen. Ich sollte ein kurzes Statement halten und dann zu einem weiterführenden Gespräch überleiten.
Zunächst habe ich das Thema von Barmherzigkeit praktisch „etwas angewärmt“, die biblischen Grundlagen skizziert (neutestamentlich: das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk. 15, 1-3.11-32), die Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter (Lk. 10, 25-37). Es hätte auch das Gleichnis vom fürbittenden Weingärtner (13, 6-9) gepasst.). Über eine nähere Umschreibung von Barmherzigkeit kamen wir bald zur praktischen Umsetzung. Als Exkurs in Sachen „Barmherzigkeit“ sprachen wir über das Bild „Jesus und Judas“ (Ausschnitt aus einem Kapitel aus der Basilika Sainte Marie Madeleine); ein Bild, auf dem Jesus in der Art eines guten Hirten, den Leichnam des Judas auf seinen Schultern trägt. Im anschließenden Gespräch gingen wir vor allem der Frage nach: Können wir uns überhaupt Barmherzigkeit „leisten“?

Am nächsten Morgen hatte ich die große Freude, mit Monsignor Paul Russell, dem Nuntius in Taiwan, zu einer Begegnung in seiner Residenz zusammenzukommen. Ich konnte einiges über die caritativen Initiativen und die Bildungsangebote der katholischen Kirche in Taiwan erfahren, über seine Dienste und Aufgaben und einiges mehr. Am Ende unseres Gespräches wies er mich auf die Ausstellung im National Palace Museum hin, in dem vorwiegend Exponate aus dem Vatikan gezeigt werden: Treasures from Heaven. Gemeinsam fuhren wir dann ins DI zu einem Interreligiösen Forum, in dem fast alle großen Religionen vertreten sind. Persönlich interessieren mich derartige Gesprächsrunden. Es ist und bleibt eine Binsenwahrheit: Die Menschheit ist in der Lage, sich selbst zu vernichten. Sie überlebt nur im gegenseitigen Respekt, der in der Kenntnis um ihre Verschiedenheit wächst. Deshalb sind Begegnung und Dialog unter den Religionen unabdingbar

Den Nachmittag gestaltete ich mir ganz individuell. Ich ging auf Besichtigungstour; zuerst ins Chiang kai-shek Memorial. Da es in Strömen goss, habe ich mir dann die Besichtigung des National Palace Museums „angetan“; natürlich mit der „Vatikanausstellung“.

Am Mittag des nächsten Tages flog ich dann wieder nach Hongkong.

In der Vorbereitung der Reise und vor Ort habe ich viel Unterstützung erfahren, für die ich sehr dankbar bin. Ich habe mich viel im deutschsprachigen Milieu bewegt und konnte erste, gute Kontakte in Taiwan knüpfen. Es war ein erster Eindruck, den ich mir von Land und Leute verschaffen konnte. Doch alles ruft nach einer Vertiefung der Beziehungen.

Alles in allem: Es war eine Reise, die sich gelohnt hat.

Pfarrer Lothar Vierhock, Hongkong

Vom Osten steigt jeden Tag aufs Neue die Sonne der Hoffnung auf. (Johannes Paul II)

Hinweis der Redaktion:
Bei diesem Artikel handelt es sich um eine redaktionell überarbeitete Fassung einer Rede, die anlässlich der Einführung von Pfr. Kasimir Fatz in Jakarta gehalten wurde.

Mit diesem Papst Wort sagen wir Ihnen, Msgr. Peter Lang, ein herzliches "SELAMAT DATANG". Herzlich willkommen in Indonesien, Jakarta. Ihr Besuch ist uns eine ganz besondere Freude, kommen sie doch, um unseren neuen Pfarrer, Kasimir Fatz, in sein Amt einzuführen.

Damit endet eine Übergangszeit von 30 Monaten. Nun hat die Gemeinde wieder einen Seelsorger für die nächsten fünf Jahre, ein Fundament, auf dem man aufbauen kann.

Dies ist aber auch der Moment, unseren ehemaligen Pfarrer, Pater Horst Baum, zu grüßen, der in St. Wendel im Saarland den Ruhestand genießt. Unser Dank gilt gleichermaßen Pater Franz Schaaf, „Magnis Suseno“, dem vielleicht bekanntesten Katholiken in Indonesien, seinem Vertreter Pater Sirnon und unserm Gastpfarrer Klaus Holzamer, den es nach 11 Monaten Vertretung nach Frankreich zog.

Wir, die Gemeinde, haben uns während der Zeit des Übergangs, bewusst oder unbewusst, am javanischen Prinzip des „Gotong royong“ orientiert, des sich gegenseitig Helfens, oder wie wir es sagen würden: „Ein jeder trage des anderen Last“. Die Gemeinde ist an Mitgliedern in dieser Zeit nicht gewachsen, sie hat aber auch keine nachhaltigen Einbußen hinnehmen müssen. Ihr Einzugsbereich für Gottesdienstbesucher beträgt zirka 30 km. Wer die völlig chaotischen Verkehrsverhältnisse in der Megapolis Jakarta kennt, weiß so etwas zu schätzen!

Indonesien ist ein Inselarchipel 17.000 Inseln, das sich über 5000 Kilometer von West nach Ost erstreckt. Es gibt 300 Ethnien, 250 bis 800 Sprachen und Dialekte. Eine extreme Vielfalt an Kulturen und Wertvorstellungen, Diversität „vom Feinsten“, die nicht immer ohne Spannungen auskommen kann. Wenn wir in Fragen der Religion und Toleranz kritisch Entwicklungen im Lande beobachten, sei ein Blick auf Europa gestattet, wie wir dort mit einer Vielfalt von Religion und Kultur umgehen.

Die rechtliche Grundlage für die Ausübung der Religion in Indonesien, wird von zwei Eckpunkten bestimmt:

"Pancasila", mit dem Prinzip Nummer 1, das Religionen des Monotheismus anerkennt, „Ketuhanan Yang Maha Esa“: All-Eine Göttlichkeit. (Indigene Religionen werden de facto nicht anerkannt). Das Thema Religion steht damit an erster Stelle der Präambel der Indonesischen Verfassung. Sukarno hat diese Prinzipien in einer Rede noch mystisch verklärt, als er diese 5 Prinzipen von dem "Goldenen Javanischen Zeitalter" des Majapahit Reiches aus dem 14. Jahrhundert herleitete.

Religion hat in Indonesien einen sehr hohen Stellenwert. Von den jetzt zirka 250 Millionen Menschen leben 60% auf 7% der Fläche der Insel Java. Sie sind zu zirka 90% Muslime. Die kath. Kirche umfasst zirka acht Millionen Menschen und sie wächst: Jedes Jahr kommen zirka 8000 Erwachsenentaufen hinzu, mit 3% Anteil an der Anzahl der Einwohner haben wir aber den Status einer Minderheit. Dies zeigt sich gegenüber Katholiken nicht in Spannungen, es gibt aber in der Praxis Probleme z.B. beim Neubau von Kirchen. Der Bau einer Kirche hängt neben einem komplexen Baurecht auch an der erforderlichen Zustimmung der mehrheitlich muslimischen Mehrheit. Man genehmigt sich gegenseitig die Errichtung eines Gotteshauses bzw. einer Moschee. Manche Fundamentalisten nutzen dies aus und manipulieren Menschen.

Ein anderes wichtiges Thema sind für uns Fragen des Terrorismus und einer damit verbundenen möglichen Gefährdung von Kirchen, Katholiken, und/oder Ausländern. Der Anschlag vom 14. Januar 2016 im Stadtzentrum und Bankenviertel zeigt: Das Thema ist aktuell.

Ein Mitglied der Gemeinde hat eine interessante Initiative gestartet: Flugs wurden T- Shirts bedruckt mit der Aufschrift "Kami tidak takut" (Wir fürchten uns nicht), eine gute Antwort.

Nach der sehr späten Ankunft am Donnerstag den 10. März, führte Sie der Freitag dann in die Deutsche Botschaft. Dort wurden sie von unserem Botschafter (Dr. Georg Witsche) empfangen und konnten von ihm eine Einschätzung der politischen und wirtschaftlichen Lage im Lande erhalten. Die Regierung unter dem neuen Präsidenten, den man im Lande nur Jokowi nennt, ist nun fast zwei Jahre im Amt und hat angefangen Dinge zu ändern, verkrustete Strukturen aufzubrechen. Sie kann im sozialen Bereich mit einer Einführung einer Krankenversicherung für alle, Erfolge vorweisen.

Unser Wunsch, an der deutschen Schule wieder kath. Religionsunterricht erteilen zu dürfen, bleibt bestehen und wird sich sicherlich noch realisieren lassen.

Der nächste Besuch führte Sie zu unserem Bischof, Ignatius Suharyo, der zugleich Vorsitzender der hiesigen Bischofskonferenz ist. Die Unterstützung der Diözese und der indonesischen Katholiken für unsere deutschsprachige Gemeinde ist in einem Wort gesagt: hervorragend!

Der Besuch bei einem indonesischen Vorzeigerestaurant gab Ihnen Gelegenheit, einen Altbau in Jakarta zu besuchen, dessen Restaurant mit Antiquitäten aus Java verschwenderisch ausgestattet ist und das einen guten Eindruck in die javanische Küche bieten kann.

Neben der Kathedrale von Jakarta, Gereja Katedral Jakarta, beim Amtssitz des Bischofs, findet sich, den berühmten Steinwurf weit entfernt, die größte Mosche in Südostasiens, die Istiqlal Moschee (Unabhängigkeits-Moschee), die 120.000 Gläubigen Platz bietet. Beide Gebäude liegen dicht beim Merdeka Square. Die Lage beider Gebäude, so dicht beieinander war eine bewusste politische Entscheidung. PANCASILA, man hilft sich aber auch heute. An Weihnachten können z. B. Besucher der Kathedrale die Parkmöglichkeiten der Moschee in Anspruch nehmen.

Gespräche und ein Abendessen mit dem Pfarrgemeinderat, Magnis Suseno, schlossen sich an. Nach dem Gottesdienst am Sonntag bestand bei einem Mittagessen und anschließend am Nachmittag Gelegenheit für Gespräche mit der Gemeinde. Dabei hatten Sie, Msgr. Lang, auch Gelegenheit ein Gemeindemitglied kennen zu lernen, das als Künstler in Südost-Asien einen guten Namen hat, sowohl bei der Ausgestaltung von Sakralbauten, als auch in Sachen Umweltschutz. Teguh Ostenrik ist der Künstler, der hier seine Berufung gefunden hat.

Wir freuen uns schon darauf Sie bald wieder hier begrüßen zu dürfen.

Rolf Backes, Jakarta

Unvergesslich – der 100. Katholikentag in Leipzig

Ein Traum ist für den Chor der Schmidt-Schule Jerusalem Realität geworden, auf dem Katholikentag in Leipzig auftreten zu dürfen. Der Katholikentag in Leipzig war für unsere Schülerinnen ein überwältigendes Highlight.
Das war nur möglich durch die Unterstützung durch die Deutsche Bischofskonferenz Sekretariat, Bereich Weltkirche und Migration, Katholisches Auslandssekretariat und dem Auswärtigen Amt. Dafür ganz herzlichen Dank.
Unser Chorleiter Studiendirektor, Herr Erwin Meyer, hat den Chor intensiv an drei Tagen auf der Landesmusikakademie in Ochsenhausen vorbereitet - oft bis spät abends. In Leipzig kam dann das von den Schülerinnen und dem Chorleiter getextete und komponierte Lied „Mit Geist und Klang“ erstmals beim Katholikentag zur Aufführung.
Der erste Programmpunkt war eine Begegnung mit dem Thomanerchor. Unsere Schülerinnen waren begeistert, mit dem berühmten Chor singen zu dürfen. Diese Erfahrung hat große Freude gemacht und allen das Völkerverbindende der Musik gezeigt.
Unser erster Auftritt war am Stand des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Köln. Trotz leichten Regens sind viele Zuschauer gekommen. Der Kölner Kardinal Rainer M. Woelki war auch unter den Zuhörern und hat am Schluss unseres Programm eine Lobrede auf den Chor gehalten.
Ein besonderes Erlebnis war die interreligiöse Feier in der Volkshochschule, die von Prof. Dr. Christoph Wolff vorbereitet und die von Vertretern der christlichen Kirchen und des Islam gemeinsam gestaltet wurde. Mit fünf Chorstücken wurden muslimische und christliche Lesungen sowie Meditationen umrahmt. Das Schlusslied „Dona nobis pacem“ hat die Herzen der Teilnehmer bewegt und ließ einen Raum erfüllter Stille entstehen.
Der Chor präsentierte am nächsten Tag vor mehreren Hundert Zuschauern ein über 40-minütiges Programm auf der zentralen Bühne auf dem Leipziger Burgplatz. Hier kam zum ersten Mal auch der eigens für die Reise einstudierte Dabke-Tanz zur Aufführung. Schwester Ecaterina CJ, Verwaltungsleiterin der Schmidt-Schule, wurde von dem MDR-Moderator Müller über die Schmidt-Schule in Jerusalem interviewt.
Die Auftritte in der Osthalle des Leipziger Hauptbahnhofs und beim Straßenfest in der Markgrafenstraße zogen das Publikum in den Bann. Zahlreiche Besucher ließen sich auch von den tänzerischen Leistungen der Schmidtschülerinnen faszinieren. Nach den Aufführungen hatten die Besucher Gelegenheit, mit den Mädchen ins Gespräch zu kommen.

Wieder zu Hause in Jerusalem klingt das Erlebnis „Katholikentag in Leipzig“ noch lange nach. Allen, die uns diese wunderbare Erfahrung ermöglicht haben, danken wir von ganzem Herzen.

Sr. Ecaterina Ciobanu CJ und Erwin Meyer

Eingeladen zum Fest des Glaubens in Singapur

Zusammen mit einem Elternteam hatte Pfarrer Hans-Joachim Fogl in der Deutschsprachigen Gemeinde St. Elisabeth in Singapur 28 Kommunionkinder auf die Erstkommunion vorbereitet. Am 24. April 2016 war für sie der große Tag gekommen, an welchem sie zusammen mit ihren Eltern, Geschwistern, Großeltern und Paten in der Kapelle Maris Stella ihren Weißen Sonntag feiern durften. Auch meine Frau und ich fieberten in der Schweiz diesem Freudentag entgegen, und so reisten wir aus dem Rheintal nach Singapur, um mit dabei zu sein.

Bereits am Morgen herrschte in der Familie unserer Enkelkinder große Hektik. Dann schlüpfte unser Erstkommunikant Timo ins weiße Kleid der Erstkommunikanten, um danach zur Kapelle zu fahren, wo er im Kreis der andern Kommunionkinder empfangen und auf den Einzug vorbereitet wurde. In feierlicher Prozession zogen die Kommunionkinder, begleitet von den Ministranten und Pfarrer Fogl in die prachtvoll geschmückte Kapelle ein, wo der Chor der Gemeinde St. Elisabeth, der den Festtagsgottesdienst eindrücklich mitgestaltet hatte, mit dem Lied „Eingeladen zum Fest des Glaubens“ auf die Feierstunde eingestimmt hatte. Pfarrer Hans-Joachim Fogl brachte in seiner Predigt zum Ausdruck, wie er selber in den siebziger Jahren in Deutschland die Erstkommunion erlebt hatte und teilte mit den Kommunionkindern seine Freude, die er spürbar auf sie überspringen ließ. Dann aber griff er als Leitmotiv die Worte des Evangeliums von der Hochzeit zu Kana auf, wo die Gottesmutter die Helfer dazu ermutigte: „Tut was er euch sagt.“ Diese Worte sollen die Kinder auf ihrem persönlichen Weg des Glaubens immer wieder präsent sein, wenn es gilt, auf die innere Stimme zu hören. Mit der Rose von Jericho wies Pfarrer Fogl auch auf die wunderbare Schöpfung der Natur hin, indem er diese, besprengt mit Taufwasser, bis zur Dankfeier am früheren Abend zum Aufblühen brachte.

Jedes Kommunionkind war in die Eucharistiefeier mit eingebunden worden und trug so persönlich zur Feier bei. Nachdem die Taufkerzen der Erstkommunikantinnen und Erstkommunikanten angezündet waren, wurde gemeinsam das Taufversprechen erneuert. Zur Kommunion versammelte Pfarrer Fogl die Kommunionkinder um den Tisch des Herrn und ließ sie den Leib Christi empfangen.

Nach dem feierlichen Auszug war bei der kleinen Mariengrotte im Garten der Fototermin angesagt. Dabei durfte auch Pfarrer Hans-Joachim Fogl nicht fehlen, denn an diesen einen Tag werden sich die Kommunionkinder zeitlebens erinnern. In den frühen Abendstunden kamen noch einmal alle in der Kapelle zusammen, um gemeinsam für den Empfang des Sakraments der Eucharistie zu danken. Dabei gab ihnen Pfarrer Fogl als Erinnerungsgeschenk eine Bibel und einen Rosenkranz und überreichte ihnen die Urkunde, welche den Empfang der Erstkommunion bestätigt. Danach wurden die weißen Kleider wieder abgestreift und für die nächste Kommunionfeier zurückgegeben. Damit endete für alle ein Freudentag, der allen in bester Erinnerung bleiben wird.

***

Der Autor dieser Zeilen erlebte innerhalb von zwei Jahren in Singapur bereits zum zweiten Mal als Großvater die Erstkommunion in der deutschsprachigen Gemeinde St. Elisabeth. Er selbst hatte in seiner beruflichen Laufbahn als Journalist und Chefredaktor einer Schweizer Regionalzeitung im sanktgallischen Rheintal über viele Erstkommunionfeiern berichtet. So feierlich wie jene von Singapur hatte er aber noch keine erlebt. Dazu sei allen Beteiligten herzlichst gratuliert.

René Jann

Der Weg zu einer deutschsprachigen Gemeinde in Vietnam

Palmsonntag 2016: Sechzehn Gläubige feiern zusammen mit Pfarrer Hans-Joachim Fogl aus Singapur / Kuala Lumpur den ersten deutschsprachigen Gottesdienst in Ho Chi Minh City, im Süden Vietnams.

Wie kam es dazu? Welche Erfahrungen und Begegnungen gab es im Vorfeld? Welche Hürden waren zu nehmen? Wie soll es weitergehen?

Pfarrer Fogl berichtet:

Mai 2013 - die Idee entsteht

Nach dem Firmgottesdienst im Mai 2013 kam der die Firmung spendende Erzbischof Leopoldo Girelli - Päpstlicher Repräsentant für Vietnam und Nuntius in Singapur – auf mich zu und fragte, ob ich schon einmal darüber nachgedacht hätte, in Vietnam eine deutschsprachige Seelsorge anzubieten. Es seien doch auch dort sicherlich deutschsprachige Christen, die wie in Singapur und Kuala Lumpur das Bedürfnis nach Seelsorge und Feiern des Gottesdienstes in ihrer Muttersprache hätten. Er würde eine solche Seelsorge begrüßen und unterstützen – für die Menschen dort und als wichtiges Zeichen für die vietnamesische Kirche.

Da ich in „meinen“ Auslandsgemeinden in Rom, Singapur und Kuala Lumpur immer wieder erfahren hatte und es tagtäglich erlebe, wie wichtig deutschsprachigen Christen die Feier ihres Glaubens in der Muttersprache und eine Gemeinde als „Heimat in der Fremde“ ist, war ich von der Anregung sofort angetan und bereit, mich dafür einzusetzen. Bei meinem Besuch im Bonn im Sommer 2013 erfuhr ich, dass auch das KAS sich darüber Gedanken machte, wie dem wachsenden wirtschaftlichen Aufstieg Vietnams und dem damit wahrscheinlich einhergehenden Anstieg Deutscher in Vietnam begegnen werden könnte. Ich freute mich, als ich zum Ende des Gespräches gebeten wurde, von Singapur aus die Entwicklungen in Vietnam zu beobachten, zu berichten und in Erfahrung zu bringen, ob die Idee, eine Gemeinde dort aufzubauen, umsetzbar ist.

Erste Schritte und Erkundigungen

Um in Asien etwas in Erfahrung bringen und bewegen zu können, sind Kontakte sehr wichtig. Diese galt es zu finden und zu festigen. Einreisemöglichkeiten waren auszuloten, die deutschsprachigen Christen zu finden, Bedürfnisse herauszufinden, offizielle Stellen zu involvieren. Hilfreich war, dass ich vom Erzbischof von Singapur im Juni 2014 erfuhr, dass das Opus Dei von Singapur aus Kontakte unter anderem nach Vietnam habe. Für ihre Informationen war ich sehr dankbar, hatte ich doch schnell feststellen müssen, dass die katholische Kirche in Vietnam vom vietnamesischen Staat mit großer Skepsis und streng beobachtet wird.

Interessant waren deshalb die ersten Begegnungen mit vietnamesischen Priestern und Ordensschwestern in Singapur, dir mir viel über die Christen und die Kirche in Vietnam berichten konnten. Wie es im Leben oft ist: auch Familienbande halfen, denn da meine Cousine beim Goethe Institut in Ho Chi Minh City beschäftigt war, konnte auch sie mir viele interessante Informationen geben und mir Begegnungen vermitteln. All dies sowie die Recherche im Internet nach Deutschen und deutschen Firmen, Gespräche mit der Handelskammer in Singapur und Geschäftsreisenden mit Erfahrungen in Vietnam ergaben langsam aber sicher, dass - wenn - Ho Chi Minh City (Saigon) der geeignete Ort für eine deutschsprachige Gemeinde wäre. 2.500 Deutsche sollte es zu dem Zeitpunkt in Vietnam geben, zwei Drittel davon im Süden um Ho Chi Minh City konzentriert. Sowohl die Deutsche Schule als auch die Europäische Schule sind ebenfalls dort eingerichtet. Also insgesamt ein guter Grundstein, auf den eine deutsprachige Seelsorge gesetzt werden könnte.

Auch beim KAS, dem ich regelmäßig berichtete, wurden die Planungen, den Schritt auf eine Seelsorge in Vietnam hin zu gehen, konkreter. Für mich und für mein weiteres Engagement dafür war vor den nächsten Schritten allerdings noch ein für mich entscheidender zu klären: meine weitere Freistellung für das KAS nach 2015. Mein Bischof, Dr. Gebhard Fürst, der Vietnam 2013 bei einer Pastoralreise besucht hatte und noch voller positiver Erinnerungen war, stimmte dieser zu. Wie sich später herausstellen sollte, haben viele Vertreter der vietnamesischen Ortskirche noch gute Erinnerungen an den Besuch von Bischof Dr. Fürst – was mir bei den weiteren Schritten manche Türen und auch Herzen öffnete.

Beauftragung und erste Kontakte in Vietnam

Während der Tagung der deutschsprachigen Auslandsseelsorge in Asien und Australien in Tokyo Ende April 2015 beauftragte mich Msgr. Peter Lang offiziell mit dem Aufbau einer Gemeinde in HCMC.
Der Nuntius in Singapur verhalf mir zu ersten Kontakten mit dem Kanzler der Erzdiözese Ho Chi Minh City und persönlichem Sekretär des Erzbischofs, Fr. Joseph Do Manh Hung, sowie mit dem für die Erzdiözese und im Bereich der Bischofskonferenz für die Migranten und

Der Weg zu einer deutschsprachigen Gemeinde in Vietnam

Wanderarbeiter Beauftragten, Fr. Joseph Doa Nguyen Vu S.J. Wir vereinbarten für Oktober 2015 ein erstes persönliches Kennenlernen. Ein wichtiger Schritt auf unserem Weg.

Der erste Besuch in Vietnam im Oktober 2015

Im Oktober 2015 reiste ich gespannt und mit einem Kalender voller Termine nach Ho Chi Minh City. Ich freute mich, dass Erzbischof Paul Bui Van Doc über den Nuntius und auch über seinen persönlichen Sekretär ausrichten ließ, dass „wir“ herzlich willkommen seien, er unser Anliegen in seiner Diözese begrüße und unterstütze. Dieses brachten auch Erzbischof em. Kardinal John Baptist Pham Minh Man und die Professoren des Priesterseminars beim anschließenden Mittagessen im Pastoralzentrum zum Ausdruck. Dieses Gefühl, willkommen zu sein, tat gut und bestärkte mich in meiner Arbeit für die deutschsprachigen Christen vor Ort.

Bei meinem Besuch konnte ich den deutschen Generalkonsul Dr. Hans-Dieter Stell und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Generalkonsulat kennenlernen, die ebenfalls das Angebot einer Deutschsprachigen Seelsorge in HCMC begrüßten und von da an unterstützten.

Im Generalkonsulat liegen seither Flyer aus, die auf eine deutschsprachige Seelsorge aufmerksam machen. Dankbar war ich auch über die Bereitschaft, die Einladungen zum Gottesdienst über das Konsulat zu verschicken. Auf der Seite der Botschaft wurde ebenfalls auf unseren ersten Gottesdienst hingewiesen. Auf der Homepage der Botschaft darf eine künftige Homepage verlinkt werden.

Ebenfalls im Oktober konnte ich persönlich Kontakt zu den Schulen aufnehmen. Die Gespräche mit dem Schulleiter der Deutschen Schule und dem der Europäischen Internationalen Schule, den ich noch aus seiner Zeit an den Deutschen Schule in Singapur kenne, verliefen ebenfalls sehr positiv. Gottesdienste können wir auf den Schulgeländen – aus politischen Gründen – zwar nicht feiern, aber ich sei – und bin – zu den verschiedenen Veranstaltungen der Schulen eingeladen. Auch darf ich in der Schule auf unseren Gottesdienst aufmerksam machen.

Einen Eindruck von der Internationalen Englischsprachigen Gemeinde bekam ich im Pastoralzentrum. Wir Priester verschiedener Nationalitäten feierten mit einer großen Gemeinde in der Aula den Gottesdienst.
Währenddessen ging kurz eine kleine Seitentür auf. Wir Teilnehmer am Altar wurden fotografiert und wohl dokumentiert. Es gibt eben strenge Regeln in Vietnam. So darf z.B. dem internationalen Englischsprachigen Gottesdienst sonntags in der Kathedrale nur ein englischsprachiger, vietnamesischer Priester vorstehen. Deutsche traf ich in beiden Gottesdiensten zwar nicht an. Dafür macht aber seitdem Winston, der philippinische Koordinator der internationalen Gemeinde, fleißig Werbung. Er ist für mich zu einem wichtigen Ansprechpartner geworden.

Aufgrund der strengen Kontrolle durch den Staat riet Fr. Joseph Dao, die Seelsorge und den Aufbau der Gemeinde sensibel und mir Ruhe anzugehen. Da wir jedoch nicht missionieren, sondern uns um unsere eigenen, deutschsprachigen Christen kümmern, sah er allerdings bei meinen Planungen keine Probleme, unsere Gottesdienste im offenen, aber nicht für die breite Öffentlichkeit zugänglichen, Pastoralzentrum in unserer Muttersprache zu feiern. Dennoch müssen Aktionen, Begegnungen, Einladungen immer vorher gut überlegt und abgesprochen sein. Transparenz hilft viel in Vietnam.

Wir vereinbarten, im Advent zwar noch nicht zu einem Gottesdienst, aber zu einem „Adventskaffee“ einzuladen. Das Generalkonsulat verschickte die Einladungen und Winston warb in der internationalen Gemeinde dafür. Ich war sehr gespannt darauf, ob Interessierte kommen würden.

Der zweite Besuch im Dezember 2015 - Adventskaffee

Eingedeckt mit einem Koffer voll Original Dresdner Christstollen und „deutschem“ Filterkaffee reiste ich vom 8. bis 14. Dezember zum zweiten Mal nach HCMC.
Die Tage waren gefüllt mit Begegnungen in der Schule und im Pastoralzentrum, mit einer Veranstaltung des Goethe Institutes und einer privaten Feier, auf der ich auch Kontakte mit weiteren Interessierten knüpfen konnte.

Am 3. Adventssonntag um 15.00 Uhr war es dann soweit. Sechs Familien kamen ins Pastoralzentrum, acht hatten sich im Vorfeld entschuldigt, aber Interesse angezeigt.

Die Menschen, auf die ich traf, freuten sich erkennbar über die Kontakt zu einem Seelsorger in ihrer Muttersprache. Sie waren sehr aufgeschlossen, offenherzig und erklärten sich sofort und gern bereit, am Bau einer Gemeinde mitzuhelfen. Ja, sie lohnte sich, die viele Arbeit im Vorfeld – hier waren und sind wir richtig!

Wir vereinbarten, regelmäßig deutschsprachige Gottesdienste zu feiern und einigten uns auf den 1. Adventssonntag. Die Idee einer „Gemeindedatei“ entstand und wurde umgesetzt. Seit Dezember 2015 wird nun in regelmäßigem Abstand ein „Newsletter“ an Interessierte verschickt. Der Mailverteiler wächst und wächst.

Da in der Deutschen Schule kein Religionsunterricht angeboten wird, wurde das Interesse an einer Katechese für die Kinder deutlich. Zwei Familien äußerten den Wunsch, ihre Kinder mit meiner Hilfe und Anleitung auf die Erstkommunion vorbereiten zu können.

Besuch von Kardinal Reinhard Marx in Vietnam Im Januar 2016

Von einem Vertreter des Generalkonsulates und von Erzbischof Girelli wurde ich drauf hingewiesen, dass der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, im Januar 2016 Vietnam besuchen

Der Weg zu einer deutschsprachigen Gemeinde in Vietnam

werde, was unserem Anliegen sicher in vielen Bereichen nutzen könnte. Ich wurde deshalb gebeten, meine Berichte an das KAS in Kopie auch dem Generalkonsulat zukommen zu lassen.

Der Besuch des Kardinals wirkte sich für unsere (noch) kleine Gemeinschaft positiv und bestärkend aus. Sein Besuch war und ist in der Deutschen Community in aller Munde. Unsere Präsenz wird noch deutlicher wahrgenommen und die Zahl der Interessierten stieg an. Selbst aus Hanoi kam vor kurzem eine Anfrage zur Gemeinde.

Der erste Gottesdienst am Palmsonntag, den 20. März 2016

Nun stand der große Tag bevor. Ich würde den ersten deutsprachigen Gottesdienst in Vietnam feiern dürfen. Dafür war ich sehr dankbar. Nach dem Sonntagsgottesdienst in Singapur machte ich mich schnell zum Flughafen auf. Da mit diesem Gottesdienst auch die Vorbereitung unserer beiden Erstkommunionkinder beginnen sollte, waren diesmal statt Stollen die Materialien zur Erstkommunionvorbereitung für die Kinder und Eltern im Gepäck.

Im Pastoralzentrum durften wir die Kapelle im Wohnbereich des Kardinals nutzen. Als ich ankam warteten neben den ersten Gottesdienstbesuchern Fr. Joseph Dao und Winston schon im Hof des Zentrums. Alles war vorbereitet und so konnten wir – mit mir siebzehn – den ersten deutschsprachigen Gottesdienst feiern. Elf Interessierte hatten sich vorher per Mail entschuldigt.

Der Einzug Jesu in Jerusalem wurde für uns der Einzug in HCMC.

Gemessen an der Zahl der Gottesdienstbesucher in Singapur mochte die Zahl der Besucher des ersten Gottesdienstes in Vietnam gering erscheinen. Ich sehe sie aber durchaus als Erfolg. Der Spruch einer Kollegin bringt es auf den Punkt: Wir betreiben Seelsorge und keine Zählsorge!

Von allen Seiten kamen Glückwünsche, die Ermutigung und der Wunsch weiter zu machen.

Ausblick

Weiter machen – ja das tun wir! Am Sonntag, den 5. Juni um 17.00 Uhr werden wir unseren nächsten Gottesdienst feiern. Und auch die Katechese für Kinder und Erwachsene ist angestoßen.

In welchem Rhythmus wir künftig unsere Gottesdienste feiern, wird sich zeigen. Auf alle Fälle wird nach der Sommerpause sowohl die Erstkommunion - unsere beiden Kommunionkinder sind inzwischen bei der Hälfte ihrer Vorbereitung angelangt - als auch die Feier einer Wiederaufnahme in die Kirche gefeiert werden.

Im Zentrum der Stadt entsteht zur Zeit das „Deutsche Haus“, das am 1. August 2017 eröffnet werden soll. Das 25-stöckige Gebäude wird nicht nur der künftige Amtssitz des Generalkonsuls der Bundesrepublik Deutschland in Ho-Chi-Minh-Stadt sein, sondern auch wirtschaftlicher Dreh-und Angelpunkt für bestehende und zukünftige deutsche Institutionen, Unternehmen und Investitionen in Vietnam. Für mich ein gute Möglichkeit, die Gemeinde weiter zu etablieren, zu werben und Interessierte zu finden.

Trennung von Kirche und Staat, Neutralität im Blick auf kirchliche Aktivitäten, sind immer wieder auch Stolpersteine, mit denen wir in unserer Arbeit konfrontiert sind. Nicht alle stehen dem Angebot der Kirche für die, die dieses begrüßen um in der Fremde Heimat und Halt zu finden und auch um ankommen zu können, offen oder positiv gegenüber. Das Engagement zum Wohle der Menschen hängt oft auch vom Wohlwollen Einzelner ab – ob und wie wir auf unser Angebot aufmerksam machen können oder auch Transparenz zeigen dürfen. Sehen wir, was in Zukunft machbar ist!

Drei Gemeinden - Unterschiede und Solidarität

Inzwischen erlebe ich drei Gemeinden an drei verschiedenen Orten mit ihrem je spezifischen Umfeld und eigenem Gepräge:
Singapur mit seiner Vielfalt und doch harmonischem Miteinander von Ethnien und Religionen. Eine typische Expat-Gemeinde von knapp 250 Familien, die nach drei, spätestens fünf Jahren wieder weiter ziehen, mit einem aktiven Gemeindeleben und regelmäßigen Gottesdiensten jeden Sonntag.
Das vom Islam geprägte Kuala Lumpur mit einer kleinen, aber „beständigen“ Gemeinde mit 35 Familien, von denen ein Großteil durch Heirat oder der Gründung einer eigenen Firma dort sesshaft geworden ist und die sich jeden ersten Samstag im Monat zum Gottesdienst trifft.
Und nun Ho Chi Minh Stadt, eine Gemeinde mit bisher 17 Familien, wo noch vieles wachsen kann und es sich zeigen wird, wie sich was wohin entwickelt. Die Aussaat ist getan, nun möge Gott sie weiter wachsen lassen...

Diese drei räumlich weit voneinander getrennten Gemeinden (von Singapur nach Kuala Lumpur 310 km, nach HCMC 1100 km Luftlinie) gleichzeitig zu betreuen, geht nicht nur deshalb so gut, weil es eine Vielzahl von zeitlich idealer Flugverbindungen gibt - in Singapur muss weder ein Gottesdienst ausfallen noch der Unterricht an der Schule darunter leiden -, sondern vor allem, weil ich aus der Gemeinde in Singapur Verständnis und eine Solidarität mit den anderen „kleineren“ Gemeinden erfahre.

Was es bedeutet, in der Ferne eine muttersprachliche Gemeinde zu haben, ein Stück Heimat wieder zu finden und dadurch im Neuen und Fremden besser ankommen zu können, ist für die meisten hier ein hohes Gut und ein großes Geschenk. Dafür lohnt es sich, als Seelsorger neue Herausforderungen anzunehmen und sich ihnen zu stellen. Ich freue mich auf viele neue und spannende Begegnungen hier in Asien.

Hans-Joachim Fogl - SGP/KL/HCMC

Jubiläumsgottesdienst der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde in Seoul

Am Sonntag, dem 6. März 2016, feierte unsere Deutschsprachige Katholische Gemeinde Seoul ihr 30-jähriges Bestehen.

von Frau Regine Choi

Unser Sonntag begann mit einer festlichen Messe mit Weihbischof Timotheus Yu/Yoo, der uns seit Jahren bekannt war. Er hatte in Deutschland studiert und in unseren pfarrerlosen Zeiten immer wieder mitgeholfen, den deutschen Sonntagsgottesdienst aufrecht zu halten.

Bei Anlässen wie diesen sind historische Rückblicke in Predigten beliebt. Aber genau die konnten interessierte Gäste ohnehin in unserer zu diesem Zweck erstellten Gemeindechronik finden. „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts; leben muss man es vorwärts“ (Kierkegaard). So galt die Predigt von Bischof Yu der Stärkung unseres Glaubens für Gegenwart und Zukunft: Er hob die Aufgabe der Kirche als Acker, als Leib bzw. lebendiger Organismus Christi und als Mutter hervor, welche dem Einzelnen und der Gemeinschaft der Gläubigen beistehen will, das Wesentliche ihrer Existenz nicht zu verfehlen –wobei er die mystische Dimension dieses Gebildes Kirche betonte. Nichts, das wir selber alleine „machen“ könnten.

Zur Messfeier gehörten natürlich Konzelebranten, alle Messdiener und eine besondere musikalische Umrahmung durch den Knabenchor der Bischofskathedrale, dem auch 2 „unserer Knaben“ angehören.

Als ohne mein Zutun tatsächlich jetzt ältestes (Gründungs-)Mitglied möchte ich rückblickend sagen: wir haben auch kargere Zeiten als Herde ohne Hirten und solche mit einem mit Rückgang der Gläubigen erlebt, wo wir aber doch jeden Sonntag eine Messfeier auf Deutsch haben konnten. Dabei halfen verschiedene Faktoren: der stets gleiche Ort des Gottesdienstes, d. h. die Kirche unter dem Dach der Internationel Franciscan Catholic Church, daneben seit 30 Jahren das schöne Gemeindezentrum, vom Katholischen Auslandssekretariat großzügig ermöglicht. Wie wichtig dieser Mittelpunkt und feste (Zufluchts-)Ort für die Kontinuität ist, ist kaum zu ermessen. Immer wieder tauchen plötzlich „Ehemalige“ auf, die kurzzeitig in Seoul zu tun haben. Sie wissen, wo sie uns finden, zur selben Zeit, am selben Ort. Besonders danken wir unseren o. erwähnten koreanischen Priestern, die trotz eigener Verpflichtungen unsere Sonntagsmessen auch an den Hochfesten ermöglichen Wir ernten, was die Märtyrer des Landes hier gesät haben! Aber auch die Kultur dieses Landes, Toleranz und mehr: Wohlwollen kommen uns entgegen.

Nicht zu vergessen ist die durchweg gute und sehr gute Zusammenarbeit mit unserer protestantischen deutschen Schwestergemeinde! Unser deutscher Beitrag wohl, die koreanischen Katholiken spüren zu lassen, wie schön und bereichernd das geschwister-liche gemeinsame Beten und Leben mit Christus sein kann.

Wie lange wir in Zukunft wohl existieren werden? Wie viele/wenige Gläubige wir sein werden? Danken wir für die bisherige Führung des Heiligen Geistes und vertrauen wir ihm für die Zukunft.

Erstkommunion in der deutschen Gemeinde in Manila

Da die Philippinen zu 80 % katholisch sind und Englisch als Zweitsprache, vor allem in der Wirtschaft, gebraucht wird, ist der „Bedarf“ für deutschsprachige Gottesdienste nur beschränkt . Durch personelle Neubesetzungen in der Deutschen Schule und die Initiative einzelner Familien war es endlich wieder möglich, eine entsprechende Erstkommunion zu feiern. Hier ein kurzer Bericht:

Seit November 2015 bereiteten sich 10 Kinder aus den Klassen drei, vier und fünf der Deutschen Schule Manila auf ihre heilige Erstkommunion vor. Dazu trafen sie sich einmal in der Woche zur Gruppenstunde und lernten bei den Lehrerinnen Stephanie Pollithy und Anja Herrnleben vieles über Religion, entdeckten auf spielerische Art ihren Glauben und kamen mit den wichtigsten Inhalten der christlichen Botschaft in Berührung.

Hier konnten sie ihre eigenen Fragen und Vorstellungen ansprechen, Geschichten aus der Bibel lesen und zusammen singen. Ein besonderer Höhepunkt war das gemeinsam einstudierte Krippenspiel, das die Kinder zu Weihnachten im Gottesdienst der deutschen Gemeinde aufführten.

Begleitet wurden die Erstkommunikanten von Pater Vu und P. Franz-Josef Eilers, SVD von der deutschen katholischen Gemeinde in Manila. Von der St. Fidelis Gemeinde in Villingen im Schwarzwald bekamen wir freundlicherweise das Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt. So wurde eine deutsch-philippinische Brücke zwischen Manila und dem über 10.000 Kilometer entfernten Villingen gebaut. Mit der Erstkommunionsgruppe dort, die auch aus 10 Kindern bestand, arbeiteten wir eng zusammen und stimmten oft die Unterrichtsvorbereitung ab. Jedes Kind bekam eine kleine Schatulle – unsere Schatzkisten - die wir jede Gruppenstunde mit einem anderen Gegenstand füllten, der uns an das jeweilige Thema erinnern sollte.

Als besonderes Geschenk erhielten alle Kinder die von der Bischofskonferenz gestiftete Youcat-Bibel, die sie nun auch im Bibelunterricht begleiten soll, der ab dem nächsten Schuljahr regelmäßig stattfinden wird. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Anja Herrnleben

Freie Stellen in der Auslandsseelsorge

Mallorca (Spanien)
Für diese Stelle wird zum nächstmöglichen Zeitpunkt ein Priester gesucht.

Moskau (Russland)
Für diese Stelle wird zum 1. Juli 2017 ein Priester gesucht.

London (Großbritannien)
Für diese Stelle wird zum 1. August 2017 ein Priester gesucht.

Wichtige Hinweise:

Voraussetzung für eine Tätigkeit im Ausland sind wenigstens 5-10 Jahre Berufserfahrung im kirchlichen Dienst.

Eine Anstellung über das Katholische Auslandssekretariat ist nur möglich für Bewerber(innen), die in einer Diözese angestellt oder inkardiniert sind bzw. einem Orden angehören.

Alle Anfragen werden vertraulich behandelt.

Nähere Informationen und Auskünfte erhalten Sie bei:
Msgr. Peter Lang
Kaiserstr. 161
53113 Bonn
Tel: 0228/103-460

Personen & Daten

Wir gratulieren

Pfarrer Christian Bock (Washington / USA) zum 50. Geburtstag am 27. April

Pfarrer Georg Pettinger (Sao Paulo / Brasilien) zum 40. Geburtstag am 6. Juni

Frau Franziska Schreiner, frühere Mitarbeiterin in der St. Wynfrid Auslandsbücherstube, zum 70. Geburtstag am 18. Juni.

Pater Dr. Bruno Gonella (Genua / Italien) zum 80. Geburtstag am 5. Juli

der **Pfarrei deutschsprachiger Katholiken St. Bonifatius (Sao Paulo / Brasilien)** zum 50. Weihetag der Pfarrkirche und zum 115jährigen Bestehen.

Msgr. Winfried Pilz, zum Goldenen Priesterjubiläum am 2. Februar. Msgr. Pilz war von 2010 bis 2012 in der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde Prag.

Pater Bruno Trächtler CSSp, zum Goldenen Priesterjubiläum am 19. Mai. P. Bruno war in seiner Zeit in Brasilien der Auslandsseelsorge sehr verbunden und zuletzt auch im Pilgerprojekt in Santiago de Compostela engagiert.

Neu in der Auslandsseelsorge

Pfarrer Patrick Lindner (Bistum Fulda) hat zum 1. Juni 2016 die Leitung der Seelsorge in der Katholischen Gemeinde deutscher Sprache in Puerto de la Cruz auf Teneriffa übernommen.

Aus dem Dienst in der Auslands-seelsorge scheiden aus

Pfarrer i. R. Hans Jörg Rasch (Erzbistum Freiburg) hat zum 30. April 2016 seine mehrmonatige Vertretung auf Teneriffa / Spanien beendet und ist nach Deutschland zurückgekehrt.

Pfarrer Dr. Peter Wehr (Erzbistum Berlin) hat seinen Dienst in der Auslandsseelsorge (Istanbul / Türkei) und zuletzt als Leiter der deutschsprachigen katholischen Pfarrgemeinde Mallorca / Spanien) zum 31. Mai 2016 beendet und ist nach Deutschland zurückgekehrt.

Frau Sabine Esch (Katholisches Auslandssekretariat in Bonn) ist zum 31. Mai 2016 aus dem Dienst ausgeschieden und hat eine neue Aufgabe im Erzbistum Köln übernommen.

Pfarrer Dieter Osthus (Erzbistum Paderborn) beendet seinen Einsatz in der deutschsprachigen katholischen Gemeinde am Kap (Kapstadt / Südafrika) zum 30. Juni 2016 und kehrt in sein Heimatbistum zurück.

Pfarrer Gregor Stratmann (Diözese Münster) beendet zum 30. Juni 2016 seinen Dienst in der deutschsprachigen katholischen Gemeinde St. Elisabeth / Ungarn und kehrt in sein Heimatbistum zurück.

Frau Pastoralreferentin Vera Markert (Diözese Würzburg) beendet zum 31. August 2016 ihren Dienst in der Katholischen Gemeinde Deutscher Sprache Sankt Michael Tokyo / Japan und kehrt nach Deutschland zurück.

Wir sagen den Genannten ein herzliches „Vergelt's Gott" für ihre Arbeit in der Auslandsseelsorge und wünschen Gottes Segen für den künftigen Lebensabschnitt.

Wir gedenken der Verstorbenen

Pater Peter Roussos OFM, der sich über viele Jahre um die Touristen – auch um die deutschsprachigen – auf Kreta / Griechenland gekümmert hatte, verstarb am 14. Februar 2016.

Pfarrer Hubertus Recktenwald, der seit 1978 in Lateinamerika lebte und wirkte. Von 1982 bis 1986 in der Deutschen Gemeinde in Bogota und darüber hinaus in Uruguay, Peru und Bolivien, verstarb am 19. Februar 2016.

Pater Henry Ratering CMM (Mariannhill/ Südafrika), der über viele Jahre immer wieder dem deutschen Gottesdienst in Mariannhill vorstand, verstarb am 4. April 2016.

Pater Klaus-Henner Brüns SJ, der von 2011 - 2012 als Seelsorger für die deutschsprachige Gemeinde in New York und von 2012 - 2013 in Gran Canaria tätig war, verstarb am 17. Juni 2016.

Wir bitten, den Verstorbenen in der Hl. Messe und im Gebet zu gedenken.

KAS - Europatagung 25.-29. April 2016

Updating nennt man es, wenn im IT-Bereich Dateien oder Programme auf den neuesten Stand gebracht werden. Updating könnte man es auch nennen, wenn die Seelsorgerinnen und Seelsorger der deutschsprachigen Gemeinden zur Tagung eingeladen werden. Dies trifft zum einen für die Fakten zu, die es zu Wissen gilt. So z.B.: „Wie stehen die Finanzen? Was wird wie bezuschusst? Wo stehen die Gemeinden?“ Zum anderen gibt es aber auch ein menschliches Updating, bei dem Identität und Zusammengehörigkeit im Miteinander der Kollegen und in der Zusammenarbeit mit der Leitung neu erlebt und vertieft werden. Für uns, die wir ständig in der Vereinzelung eines Außenpostens arbeiten, sind diese Tagungen wichtige Begegnungen, die aus vielen Individuen ein Team schaffen, das an einem gemeinsamen Auftrag arbeitet.

Die Europatagung vereinte wieder die Weite Europas von Lissabon bis Moskau. Der verehrte Kollege aus London, Pater Christian Dieckmann, hatte die Aufgabe übernommen, den äußeren Rahmen der Tagung zu organisieren. Dabei setzte er nicht nur einen technischen Ablauf, sondern er gestaltete das „Drumherum“ der Tagung so, dass das Flair der britischen Metropole erfahrbar wurde. Besonders im lukullischen Bereich, ja das gibt es auch in England, und im spirituellen Bereich wurde dies erfahrbar (indische, kosmopolitische und englische Küche, anglikanischer Evensong in der St. Paul's Cathedral, Messe in der Westminster Cathedral und Gottesdienste in und mit der deutschsprachigen Gemeinde). Der traditionelle Ausflug führte ins wunderschöne aber etwas weniger bekannte Hampton Court Palace. Leider bestätigte sich aber ein allgemeines Vorurteil über die Britischen Inseln: Das Wetter war herzlich schlecht.

Im thematischen Teil schärfte uns die Begegnung mit dem Leiter des Bereichs Weltkirche im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Herr Ulrich Pöner, den Blick auf die globalen Probleme der Kirche. So notierte der Verfasser als Themenfelder u. a.: „Polen, weiterhin schwierige Beziehungen, Flüchtlinge in Deutschland, Verfolgte Christen im Vorderen Orient und weltweit.“ Dass diese Themen nicht nur innerkirchlich anzugehen sind, sondern auch im politischen Kontext angegangen werden müssen, ist evident. Es stellte sich bei den Teilnehmern die Frage, ob bei dieser Gemengelage Bonn der richtige Ort für den Sitz der DBK sein kann.

Ein wichtiger Teil ist auch immer bei diesen Tagungen der Austausch. Sowohl der Leiter des KAS, Monsignore Peter Lang, dem an dieser Stelle ein großer Dank für sein Engagement für die Auslandsgemeinden gebührt, als auch alle Gemeindeseelsorger berichten über die jeweilige Situation. Ein wichtiger Baustein der Tagung. Da die meisten keine Kollegen vor Ort haben, dient dieser Austausch dazu, Horizonte zur Weiterentwicklung der eigenen Gemeinde zu vermitteln. Klar aber wurde auch, dass Seelsorge nicht im luftleeren Raum stattfindet, sondern dass Ereignisse, wie die Attentate von Brüssel und Paris das Leben der Ortsgemeinden schwerwiegend beeinflussen. Interessant war auch die sehr verschiedene Einschätzung der politischen Situation in Polen durch die Seelsorger aus Warschau und Krakau. Berührend ist immer wieder, wenn Dr. Manfred Deselaers von seinen Erfahrungen im Begegnungszentrum in Ausschwitz berichtet.

Es bleibt nochmals im Namen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, von denen viele zum letzten Mal an der Tagung teilgenommen hatten und sich bei dieser Gelegenheit von den anderen verabschiedeten, herzlich zu danken. Am besten wohl mit den Worten des österreichischen Kaisers Franz-Josef. „Dankeschön, es war sehr schön gewesen.“

Pfarrer Wolfgang Sedlmeier, Paris

Gemeinsame Konferenz der Tourismus- und Pilgerseelsorge im Mittelmeerraum und in Nahost vom 16. - 20. Mai 2016 in Athen

Zum ersten Mal in Hellas, im Land der Dichter und Denker, der Mythen und Dramen, beeindruckte mich die Verortung vieler bekannter Namen, die uns in diesen Tagen begegneten.
Zentral gelegen, in Sichtweite des griechischen Parlaments und der Akropolis, waren wir 18 TeilnehmerInnen hervorragend im Hotel Amalia untergebracht, das vom Airport aus leicht mit U-Bahn und Bus zu erreichen ist.

Die Arbeitstage begannen mit der Eucharistiefeier in der St. Josefskirche, in der früher die Sonntagsmessen der deutschsprachigen katholischen St. Michaelsgemeinde stattgefunden haben.

Wie immer stand zunächst der „Bericht aus Bonn“ (aus dem Auslandssekretariat) und aus den Gemeinden im Mittelpunkt. Besonderes Interesse fand, was uns unsere Mitbrüder und -schwestern aus der Türkei, Israel und Palästina über ihre jetzigen Lebens- und Arbeitsbedingungen berichteten.

Pfr. Dr. Peter Wehr, der 11 Jahre lang die deutschsprachige Gemeinden auf Mallorca und Istanbul geleitet hat, wurde verabschiedet. Er übernimmt das Amt des Dekans der katholischen Bundespolizei mit Sitz in Potsdam.

Als „Neuer“ in der Runde wurde Pfarrer Klaus Holzamer begrüßt. Vor 3 Monaten hat er die deutschsprachige Pilgerseelsorge in Lourdes übernommen.

Der erste Sonnenuntergang legte sein Licht auf die Akropolis, als Msgr. Peter Lang am gegenüberliegenden Areopag, wo wir uns versammelt hatten, die Rede des Paulus aus Apostelgeschichte 17,16-34 vorlas. Gänsehautfeeling pur am Originalschauplatz.

In den 29 Jahren seiner Tätigkeit in Griechenland hat Msgr. Hans Brabeck vielfältige Kontakte geknüpft, auch in die "höheren Etagen", mit denen er Begegnungen während der Konferenztage ermöglichte. Zunächst besuchte der Apostolische Nuntius in Griechenland, Erzbischof Edward Joseph Adams, unsere Runde. Er legte die Situation der Katholischen Kirche in Griechenland aus seiner Sicht dar, die nicht so rosig aussieht. Fast überall bilden Katholiken verschwindende Minderheiten, jedoch findet sich auf den Inseln, Siros, Naxos und Tinos eine größere Zahl von Katholiken. Es gibt nur wenige Priester, die Kirche wächst nicht, es gibt keine Berufungen, Ökumenische Kontakte zur Orthodoxie sind nicht entwickelt. Benötigt werden weitere Priester, die helfen. Zur Situation der Flüchtlinge lobte er die herzliche Willkommens-kultur der Griechen, obwohl sie seit der Krise ja selbst größte Probleme haben. Große Heraus-forderungen für die Zukunft.

Am gleichen Tag folgten wir einer Einladung der österreichischen Botschafterin, Frau Mag. Andrea Ikić -Böhm, die auch aktives Mitglied der deutschsprachigen Gemeinde ist, zu einer Informations- und Diskussionsrunde in ihre Residenz. Auch der ungarische Botschafter Eric Haupt nahm daran teil, und als Vertretung der Deutschen Botschaft war Regierungsdirektor Andreas Kehrbach, Leiter des Ressorts "Arbeit, Gesundheit und Soziales", gekommen. Frau Botschafterin Ikić -Böhm interessierte sich für unsere vielseitigen Arbeitsfelder und berichtete ihrerseits über die Situation der Deutschsprachigen in Griechenland. Als interessant stellte sich heraus, dass viele von unseren Teilnehmern einen Bezug zu Österreich haben.

Zum anschließenden Empfang gesellten sich die evangelische Diakonin Frau Reinhild Dehning von der Deutschen Seemannsmission e.V. in Piräus dazu, und ebenfalls der griechisch-orthodoxe Erzpriester Dimitrios Nikou, der Frau Elena Giannakopoulou mitbrachte, Professorin für Kanonisches Recht und Ökumene an der Universität Athen. Bei kühlem Bier, Wein und Snacks auf dem frischen Rasen fanden viele weitere Gespräche statt und wurden neue Kontakte geknüpft. Nach dem Gruppenbild ging die Fahrt mit dem Bus nach Nea Makri ans Meer zum Abendessen in einer Fischtaverne. „Griechenland mit allen Sinnen!“ Pfr. Brabeck hat alle Gerichte so ausgewählt, dass wir in den Konferenztagen verschiedene griechische Spezialitäten probieren konnten. Auf der Marathonstrasse ging es zurück zum Hotel.

Kultur pur am nächsten Morgen mit einer geführten Besichtigung durch das neue Akropolismuseum.
Nach einem Spaziergang durch die Altstadt erreichten wir den Amtssitz des orthodoxen Erzbischofs von Athen und ganz Griechenland, Hieronymus, der uns ganz bayerisch mit einem "Grüß Gott" begrüßte. Er hat in Regensburg studiert, hat viele "alte" Bekannte in Deutschland und hat in München Kardinal Marx besucht. Jeder erhielt sogleich ein Glas Wasser und als griechische Spezialität ein knuspriges Mandel-Schokoladenstück. Auf die Frage

Gemeinsame Konferenz der Tourismus- und Pilgerseelsorge im Mittelmeerraum und in Nahost vom 16. - 20. Mai 2016 in Athen

nach der Krise in Griechenland erzählte er vom Hilfswerk, das er gegründet hat. Nach kleinen Anfängen erhalten heute 10.000 Hilfsbedürftige täglich warmes Essen. Ohne die Hilfe von 4000 Freiwilligen, von denen jeder alle 10 Tage einmal "Dienst" tut, wäre dies nicht möglich. Dazu werden 3000 Schulkinder versorgt, auch mit Kleidung, und medizinisch durch die Hilfe von Ärzten und Apothekern. Angesprochen auf die Probleme mit den Flüchtlingen sprach er unter anderem von 500 unbegleiteten moslemischen Kindern, die betreut werden, aber eben nicht leicht zu integrieren seien. Ebenso bedauere er, dass wegen der linken Regierung christliche Symbole aus Schulen und öffentlichen Gebäuden verschwinden.

Die kommende erste Panorthodoxe Versammlung auf Kreta sei eine großartige Angelegenheit, nach so vielen Jahrhunderten gemeinsam zu versuchen, einen Schritt weiter zu kommen, wenn man auch die Erwartungen nicht zu hoch ansetzen dürfe, antwortete er auf eine Frage unsererseits. Man beobachte das Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland und wolle das Gute übernehmen.

Lobend erwähnte er die Begegnung mit Papst Franziskus auf der Insel Lesbos. Dieser habe der Welt mit prophetischen Worten ins Gewissen geredet.

Der letzte Besuch galt dem orthodoxen Frauenkloster "Agios Pavlos" bei Lavrion nahe Kap Sounion. Dort begrüßte uns die deutsche Schwester Theangeli, die aus Geislingen an der Steige kommt. Sie führte uns mit Stolz und Begeisterung in die neuerbaute Klosterkirche, die gerade mit Mineralfarben ausgemalt wird, welche die Schwestern mit Bergarbeitern aus dem ehemaligen Bergwerk unter dem Kloster mit 700 Meter tiefen Stollen geborgen haben. Bis zur Schließung vor 100 Jahren wurden hier Silber und andere Metalle geschürft. Bei Getränken und Gebäck erzählte sie von ihrer Berufung und ihrem Weg in dieses Kloster. "Ora et labora" ist auch der Wahlspruch der Schwestern. Sie betreiben eine kleine ökologische Landwirtschaft und verkaufen ihre Produkte im Klosterladen. So können sie autark leben.

Erschöpft und voll mit vielen guten Eindrücken hieß es nach den erlebnisreichen Tagen für alle "Akropolis Adieu, ich muss gehn ...".

Danke an das KAS und ganz besonders an Msgr. Hans Brabeck für die gute Vorbereitung.

Pfarrer Alfred Scheller (Marbella-Malaga)

Wallfahren und Pilgern verändern sich seit einigen Jahren deutlich. Die klassische Wallfahrt geht zurück, die Zahl der Einzelpilger steigt. Zugleich besuchen immer mehr - vorrangig touristisch - Interessierte die Wallfahrtsorte. Dies hat vielfältige Auswirkungen.
Im Auftrag der Pastoral- wie auch der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz ist die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus den Veränderungen in einer eigenen Studientagung nachgegangen. Dabei wurde wieder die Kooperation und Unterstützung mit anderen in diesem Feld tätigen Gruppierungen gesucht: Der Thomas-Morus-Akademie, dem Landschaftsverband Rheinland und der Akademie des Versicherers im Raum der Kirche.

Einen guten Eindruck von den Ergebnissen dieser Studientagung vermittelt der folgende Artikel aus der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, der wir herzlich für die Abdruckgenehmigung danken.

Versicherer im Raum der Kirchen – Die Akademie
LVR Qualität für Menschen
DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ
THOMAS MORUS AKADEMIE Bensberg

Studienkonferenz
Neue Wege gehen
Wallfahrten im 21. Jahrhundert – Traditionen, Herausforderungen, Chancen
15. bis 16. März 2016 (Di.-Mi.)
Thomas-Morus-Akademie/Kardinal-Schulte-Haus, Bensberg

Rosenkranz und Grillwürstchen

Pilgern ist in – Auch Wallfahrten unterliegen einem Wandel

Von Siegbert Klein

BERGISCH GLADBACH. Touristen bleiben weg, weil angeblich Pilger die Stadt überlaufen werden. Der Umsatz bricht im Einzelhandel ein und im Gastgewerbe bleibt die Hälfte der Betten leer. So geschehen bei der Heilig-Rock-Wallfahrt vor Jahren, als die prognostizierten Pilger ausblieben. Für den Historiker von der Uni Trier, Professor Wolfgang Schmid, keine allzu große Überraschung. Die Heilig-Rock-Wallfahrt sei zwar ein Großereignis, daran dürfe man nicht allzu hohe unternehmerische Erwartungen knüpfen, aber die Zahl der Wallfahrer sei schwierig zu schätzen, sagt Schmid bei einer Expertentagung in Bergisch Gladbach. Dort in der

Rosenkranz und Grillwürstchen

Pilgern ist in – Auch Wallfahrten unterliegen einem Wandel

Thomas-Morus-Akademie haben sich Vertreter von Wallfahrtsorten und Organisatoren von Pilgerangeboten versammelt, um über die Herausforderungen von Wallfahrten im 21. Jahrhundert zu diskutieren.

Wallfahrten für Karnevalisten

In den Diskussionen wird deutlich: Der Pilger-Typus hat sich gewandelt. Der Wallfahrer von heute kommt und geht noch in der Regel am selben Tag. Die Mobilität durch Auto und Nahverkehr machen es möglich. Zeit zum Geldausgeben bleibt da kaum noch. Selbst Devotionalienhändler spürten deshalb die Konkurenz der Würstchenbuden.

Einen Rückgang der Pilger verzeichnen fast alle Wallfahrtsorte. Der Generalsekretär der Wallfahrt in Kevelaer, Rainer Killich, spricht nicht gerne darüber. Genaue Zahlen gibt es kaum. Denn viele Pilger kämen nicht mehr in organisierten Gruppen, sondern höchst individuell und spontan, weil etwa die Sonne warm scheine und es nicht regne. Wie Killich erklärt, hätten Angebote für bestimmte Gruppen wie Biker oder Radler große Anziehungskraft. Explodiert seien die Wallfahrten für Karnevalisten.

Und noch etwas hat sich verändert. Pilgern sei in, sagen die Experten, jedoch nicht das „fromme Laufen“. „Man sucht nach Sinn“, so der Geschäftsführer des Bayerischen Pilgerbüros, Wolfgang Zettler. Der Trierer Pastoraltheologe Martin Lörsch regt an, Wallfahrtsorte als „spirituelle Kraftorte“ für den individuellen Lebensweg auszubauen. Neben Traditionsbestände wie die Beichte müssten andere Elemente wie Kultur- und Naturerfahrung treten, denn beispielsweise die Hälfte der Jakobspilger sei nicht religiös unterwegs, sondern zu sich selbst.

Auf den neuen Pilger-Trend reagiert das Erzbistum Köln mit Rad-Pilgertouren. Zu finden sind sie im Internet unter www.pfarr-rad.de. Über das Fahrrad-Portal wolle man Menschen mit Kirche in Kontakt bringen, so Dr. Udo Wallraf, der die Idee hatte, das Freizeitbedürfnis mit kirchlichen Orten zu verknüpfen. „Wallfahrt als Firmvorbereitung ist perfekt“, sagt Pfarrer Christoph Biskupek aus Erkrath-Hochdahl. Er geht regelmäßig mit jungen Menschen alte Wege, um sie neu zu entdecken, wie die Fußwallfahrt der Matthiasbruderschaft nach Trier. Man müsse Jugendliche fordern.

Ökumenisch ist der evangelische Pfarrer Dr. Manfred Gerland aus dem Eichsfeld unterwegs. Das Pilgern gewinne zunehmend Raum in der evangelischen Kirche. Es sei eine heilsame Erfahrung, den Glauben zu erleben. Die Erfahrung machen auch Pfarrer Markus Hoitz und Wolfgang Hoffstadt, die Wallfahrten per Motorrad organisieren. Es sei eine niederschwellige Begegnung für Männer mit Kirche, betont Hoitz.

(Quelle: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, Ausgabe 12, 25. März 2016)

Seelsorge zwischen Achterbahn und Stabkirche

Treffen der Verantwortlichen für Tourismuspastoral der Diözesen im Europapark in Rust

Einmal jährlich treffen sich die Verantwortlichen für Tourismusseelsorge zu einem Erfahrungsaustausch. Diesmal hatte der Sprecher des Kreises, Albrecht Kollefrath, in den Europapark nach Rust eingeladen, wo man im Hotel „Santa Isabel“, das einem portugiesischem Kloster nachempfunden ist, tagte. Der Austausch machte einmal mehr deutlich, dass „Sinn und Sonne“ für viele Urlauber keine Gegensätze sind, sondern sich gut ergänzen, ja sogar bewusst gesucht werden. Deutlich wird dies nicht nur bei den sehr gut besuchten Berggottesdiensten, sondern auch auf den stark frequentierten Pilgerwegen, von denen immer neue hinzukommen, wie z. B. der 1000 km lange Mönchsweg durch Bremen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein (http://www.moenchsweg.de) oder der Martinusweg der Diözese Rottenburg-Stuttgart (http://www.martinuswege.de). Generell gehören religiöse Angebote, die das Naturerleben einbeziehen, zu den „Rennern“ unter den Angeboten, sei es in den Bergen oder am Strand.

Dass aber auch ein Freizeitpark Räume für das religiöse Leben eröffnen kann, zeigte die ökumenisch verantwortete Tätigkeit von Diakon Wilhelm und Diakon Lampeitl, die das Projekt „Kirche im Europapark“ betreuen (http://www.europapark.de/de/service-infos/wissenswertes/kirche-im-europa-park). Bei einem Gang durch den Freizeitpark wurden die Möglichkeiten und Angebote vorgestellt, die von vielen Besuchern intensiv genutzt werden. Sie reichen vom Pilgern, über Erntedankfeiern bis zu Krippenausstellungen.

Ein besonderer Dank der Verantwortlichen galt Albrecht Kollefrath, der über viele Jahre die Konferenz geleitet und moderiert hatte und nun in den Ruhestand geht. Da er zum einen das Seelsorgekonzept für den Europapark mit entwickelt hat und zum anderen privat nur wenige Minuten vom Europapark entfernt wohnt, kann man sich denken, wohin er künftig vielleicht ab und zu geht... Danke, Albrecht!

Gregor Spieß

Katholische Seelsorge jetzt auch auf dem ehemaligen „ZDF-Traumschiff"

18 Jahre nach der ersten Jungfernfahrt der MS DEUTSCHLAND, damals auf der Postschiffroute bis zum Nordkap, startete das komplett überholte und frisch renovierte Kreuzfahrtschiff, jetzt unter der Flagge von Phoenix-Reisen, am 21. Mai von Bremerhaven zu ihrer quasi „zweiten Jungfernfahrt". Und unter der neuen Leitung wird es künftig auch Bordseelsorge auf dem aus dem Fernsehen bekannten und beliebten „Traumschiff" geben.

Msgr. Peter Lang, der Leiter des Katholischen Auslandssekretariats in Bonn, selbst hatte die nötige „liturgische Ausrüstung" für dieses neue Aufgabenfeld nach Bremerhaven gebracht und beim Kreuzfahrtdirektor, Chris Schädel, abgegeben. So fand ich alles schon in der für die Gottesdienste vorgesehenen Lido-Terrasse auf Deck 9 vor.

Nach dem ersten Treffen mit den Tages- und Abendkünstlern (NB: Priester und Lektor gehören auf Kreuzfahrtschiffen zu den Tageskünstlern), gab es eine Besichtigung der Lido-Terrasse und Überlegungen zur Vorbereitung auf den Gottesdienst, denn auch der wurde ja wie die Jungfernfahrt selbst, erstmals durchgeführt.

Bereits am nächsten Morgen wurde um 9:15 Uhr Gottesdienst gefeiert. Ich war gespannt, wie viele Teilnehmer kommen würden. Und siehe da, ich wurde mehr als überrascht. Bei etwa 500 Gästen kamen an die 60 Gottesdienstbesucher, eine erfreulich hohe Zahl!

Viele katholische Teilnehmer der Kreuzfahrt freuten sich, dass auf dieser Reise die Möglichkeit bestand, Eucharistie zu feiern, aber auch die Einladung an die nichtkatholischen Passagiere gemeinsam zu beten und Gottesdienst zu hatten, wurde von vielen Anwesenden dankbar angenommen. Drei Hl. Messen, fünf Andachten, viele Gespräche und immer wieder der Ausspruch "schön, dass uns auf der Reise ein Geistlicher begleitet" haben mir wieder einmal gezeigt, dass gerade in Zeiten der Ruhe und Erholung, Menschen zum Nachdenken kommen, sich Lebens- und Glaubensfragen auftun, dass der Wunsch nach Gespräch und Zuhören entsteht. Ich bin überzeugt, dass wir kirchlicherseits diesen Wunsch solange als möglich erfüllen sollten. Die überwiegend älteren Passagiere sind sich übrigens dankbar bewusst, dass auch Phoenix-Reisen ihnen einen besonderen Dienst leistet, indem es die Mitreise eines Seelsorgers ermöglicht.

Ich habe mich gefreut, diese erste Fahrt mit der neuen, sehr schön renovierten MS Deutschland machen zu dürfen und vielen Menschen in ihren unterschiedlichen Glaubensituationen Begleiter und Ratgeber sein zu können.

Msgr. Heribert August

Buchempfehlungen
borro medien gmbh

borromedien

Ihr Dienstleister für Bücher (und mehr) aus der Heimat

Aktuelle Literatur

Siegfried Lenz
Der Überläufer
Hoffmann & Campe, 14 x 21 cm, 420 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-268147 / € 25,00
Es ist der letzte Kriegssommer, die Nachrichten von der Ostfront sind schlecht. Der junge Soldat Walter Proska aus dem masurischen Lyck wird einer kleinen Einheit zugeteilt, die eine Zuglinie sichern soll und sich in einer Waldfestung verschanzt hat. Bei sengender Hitze und zermürbt durch stetige Angriffe von Mückenschwärmen und Partisanen, aufgegeben von den eigenen Truppen, werden die Befehle des kommandierenden Unteroffiziers zunehmend menschenverachtend und sinnlos.

Shida Bazyar
Nachts ist es leise in Teheran
Kiepenheuer & Witsch, 13 x 21 cm, 288 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-265111 / € 19,99
Vier Familienmitglieder, vier Jahrzehnte, vier unvergessliche Stimmen. Aufwühlend und anrührend erzählt Shida Bazyar die Geschichte einer iranisch-deutschen Familie, die ihren Anfang 1979 in Teheran nimmt und den Bogen spannt bis in die deutsche Gegenwart. Von Behsad, dem jungen linken Revolutionär, der in der mutigen, literaturbesessenen Nahid die Liebe seines Lebens findet. Von ihrer Flucht nach der Machtübernahme der Mullahs. Und von ihren Kindern, Laleh, Mo und Tara, die in Deutschland aufwachsen und zwischen den Welten zu Hause sind.

Lars Gustafsson
Doktor Wassers Rezept
Hanser, 14 x 21 cm, 144 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-265794 / € 17,90
Dieser Mann ist ein Gewinner. Deshalb vertreibt er sich, gerade achtzig geworden, die Zeit mit Preisausschreiben. Vor allem aber lebt er in seinen Erinnerungen. Schon in der Schule war seine Liebe zu den Frauen größer als die zur Mathematik. Er arbeitete in einer Reifenwerkstatt und als Fensterputzer, bis er eines Morgens die Papiere eines tödlich verunglückten Motorradfahrers fand. Da verwandelte sich der junge Kent Andersson aus Schweden in Dr. Kurth Wasser, den DDR-Flüchtling und approbierten Arzt.

Elke Heidenreich
Alles kein Zufall
Hanser, 14 x 21 cm, 240 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-265791 / € 19,90
Alle wollen immer glücklich sein. Aber was ist eigentlich Glück? Und wer war schon dauerhaft glücklich? Was ist dieses Leben, diese Reihe von unterschiedlichen Momenten, die manchmal wirken, als hätte irgendein Gott gewürfelt? Elke Heidenreich erzählt von sich, von Liebe und Streit, von Begegnungen und Trennungen, von Tieren, Büchern - und damit von uns allen.

Tom Hillenbrand
Der Kaffeedieb
Kiepenheuer & Witsch, 15 x 22 cm, 480 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-266701 / € 19,99
Am Ende des 17. Jahrhunderts verfällt Europa dem Kaffee. Wer ihn aus dem jemenitischen Mocha herausschmuggeln will, wird mit dem Tod bestraft. Der junge Obediah Chalon, Spekulant, Händler und Filou, will es trotzdem wagen. Er hätte allen Grund sich umzubringen, nachdem er an der Londoner Börse Schiffbruch erlitten hat. Mit finanzieller Unterstützung der Vereinigten Ostindischen Compagnie stellt er eine Truppe internationaler Spezialisten zusammen, um den Türken den Kaffee zu klauen. Die spektakuläre Reise scheint zunächst zu gelingen, doch dann sind immer mehr Mächte hinter ihnen her ...

Kate Morton
Das Seehaus
Diana, 15 x 22 cm, 608 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-264064 / € 22,99
Cornwall,1933. Die 16-jährige Alice Edevane fiebert dem Höhepunkt des Jahres entgegen, dem prachtvollen Mittsommernachtsfest auf dem herrschaftlichen Landgut ihrer Familie. Noch ahnt niemand, dass sich in dieser Nacht etwas Schreckliches ereignen wird. Ein Unglück, das so groß ist, dass die Familie das Anwesen für immer verlässt. 70 Jahre später stößt Sadie auf das verfallene Haus an einem See. Sie geht den Spuren des Jungen nach, der in jener Nacht verschwunden sein soll. Die Suche nach Antworten führt Sadie tief in die Vergangenheit der Familie Edevane.

Jojo Moyes
Über uns der Himmel, unter uns das Meer
Rowohlt Polaris, 14 x 21 cm, 512 Seiten, Broschur
Artikelnr. 63-263964 / € 14,99
Australien, 1946. Sechshundert Frauen machen sich auf eine Reise ins Ungewisse. Ein ausgemustertes Kriegsschiff soll sie nach England bringen, dort erwartet die Frauen ihre Zukunft: ihre Verlobten, ihre Ehemänner - englische Soldaten, mit denen sie oft nur wenige Tage verbrachten, bevor der Krieg sie wieder trennte. Unter den Frauen ist auch Krankenschwester Francis. Während die anderen zu Schicksalsgenossinnen werden, ihre Hoffnungen und Ängste miteinander teilen, bleibt Francis verschlossen. Nur in Marinesoldat Henry Nicols findet sie einen Vertrauten. Doch die Freundschaft kommt zu einem jähen Ende, als ein dunkler Teil von Francis' Vergangenheit ans Licht gezerrt wird.

Aktuelles Sachbuch

Peter Wohlleben
Das geheime Leben der Bäume
Ludwig, 13 x 20 cm, 224 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-247803 / € 19,99
Erstaunliche Dinge geschehen im Wald: Bäume, die miteinander kommunizieren. Bäume, die ihren Nachwuchs, aber auch alte und kranke Nachbarn liebevoll umsorgen

borromedien

und pflegen. Bäume, die Empfindungen haben, Gefühle, ein Gedächtnis. Der Förster Peter Wohlleben erzählt faszinierende Geschichten über ungeahnte, erstaunliche Fähigkeiten der Bäume. Dazu zieht er die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse ebenso heran wie seine eigenen Erfahrungen mit dem Wald. Wir betreten eine völlig neue Welt ...

Josef H. Reichholf
Evolution
Hanser, 18 x 24 cm, 192 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-265213 / € 22,90
Wer sind wir Menschen? Woher kommen und wohin gehen wir? Gehören wir zur Natur oder stehen wir über ihr? Und was macht uns zu einer Menschheit, obwohl wir so verschiedene Sprachen, Religionen und Gebräuche haben? Ausgehend von alltäglichen Erfahrungen, führt uns Josef H. Reichholf durch die Entstehungsgeschichte des Menschen und der Natur. Dabei verknüpft er in verständlicher Weise Grundlagenwissen aus der Biologie mit verblüffenden Erkenntnissen der neuesten Forschung. Und er wirft Blicke in die Zukunft, in der neue Technologien die Menschen immer stärker vernetzen.

Paul Kalanithi
Bevor ich jetzt gehe
Knaus, 13 x 20 cm, 192 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-267325 / € 19,99
Was macht das eigene Leben lebenswert? Was tun, wenn die Lebensleiter keine weiteren Stufen in eine vielversprechende Zukunft bereithält? Was bedeutet es, ein Kind zu bekommen, neues Leben entstehen zu sehen, während das eigene zu Ende geht? Bewegend und mit feiner Beobachtungsgabe schildert der junge Arzt und Neurochirurg Paul Kalanithi seine Gedanken über die ganz großen Fragen.

Welt des Glaubens

Heinz Janisch
Geschichten aus der Bibel
NordSüd, 22 x 27 cm, 184 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-266780 / € 21,99
Von der Erschaffung der Welt, der Geburt Jesu, den Wundern Gottes berichtet die Bibel. Heinz Janisch erzählt die wichtigsten und bekanntesten Geschichten aus der Bibel in wunderbar feinsinnigem Ton. Ihm geht es um den Kern der Geschichten. Wer schon mit der Bibel vertraut ist, findet durch die Bilder von Lisbeth Zwerger ungewöhnliche Perspektiven. Wem die biblischen Texte bisher fremd waren, der wird ihre Faszination erfahren. (empfohlen für Kinder ab 6 Jahren)

Stephan Sigg
War Jesus denn jetzt katholisch oder evangelisch?
Gabriel, 15 x 21 cm, 80 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-257483 / € 11,99
Warum haben Katholiken einen Papst? Gibt es in der evangelischen Kirche einen Beichtstuhl? Glauben Protestanten und Katholiken an den gleichen Gott? Antworten auf diese und viele andere Fragen finden sich in diesem unterhaltsamen Sachbuch für Kinder. Hier werden die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede - ob im Gottesdienst, im Kircheninnenraum, bei den Feiertagen, Sakramenten und vielem anderen - der beiden großen Konfessionen erklärt. Und natürlich auch, wie es überhaupt dazu kam, dass es heute Katholiken und Protestanten gibt. (empfohlen für Kinder ab 8 Jahren)

Seht, da ist der Mensch
Bonifatius, 13 x 21 cm, 132 Seiten, Taschenbuch
Artikelnr. 63-272605 / € 9,90
Seht, da ist der Mensch. Unter diesem Leitwort fand im Mai 2016 in Leipzig der 100. Deutsche Katholikentag statt. Alois Glück, Erzbischof Dr. Heiner Koch, Ursula von der Leyen, Rico Gebhardt, Andreas Knapp, Marc Bato und weitere Glaubende und Nicht-Glaubende geben Antworten auf Fragen wie "Wie beginnen Sie Ihren Tag?", "Was machen Sie am Sonntag?", "Woran denken Sie bei dem Wort ‚Geheimnis'?". Auch der Leser wird in den Dialog einbezogen, man beginnt unwillkürlich darüber nachzudenken, wie man selbst antworten würde.

Bernd J. Hilberath
Dem Glauben trauen?
Grünewald, 12 x 19 cm, 160 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-274263 / € 14,99
Christinnen und Christen von morgen werden entweder solche sein, die erfahren haben, was sie im Glauben hält, oder sie werden nicht mehr Christen sein. Diese Prognose Karl Rahners bewahrheitet sich immer mehr. Christ sein wird ermöglicht durch Erfahrungen, die zum Glauben führen oder weiter auf ihn setzen lassen. Dem Glauben trauen heißt auch, sich selbst und anderen trauen, letztlich sich Gott anvertrauen können. Hilberath spürt in biblischen und poetischen Texten und Redewendungen Erfahrungen nach, die zu einem lebensfähigen und theologisch verantworteten Glauben einladen.

Martin Leitgöb
Bernhard Häring
Tyrolia, 12 x 18 cm, 112 Seiten, Broschur
Artikelnr. 63-270894 / € 9,95
Bernhard Häring (1912-1998) war einer der bedeutendsten Moraltheologen des 20. Jahrhunderts. Statt wie viele seiner Vorgänger einen Katalog der Tugenden und Sünden zu verfassen, ging Häring vom Gebot der Liebe als Mittelpunkt aus. Wegen seines Engagements und seiner fortschrittlichen Haltung blieben Angriffe nicht aus; bis zuletzt hatte er mit Lehrbeanstandungsverfahren durch die Glaubenskongregation zu kämpfen. In diesem Buch zeichnet Leitgöb den Werdegang seines Ordensbruders nach, zeigt die Verdienste auf und lässt Häring die ihm gebührende Wertschätzung zukommen.

Hinweis: Nach den Absprachen mit dem Katholischen Auslandssekretariat können Sie direkt Kontakt zu uns aufnehmen:
Frau Martina Ackermann freut sich über Ihre Mail unter
ackermann@borromedien.de
oder Ihren Anruf unter Tel.: 0049-228/7258-127.

Impressum:

Hrsg.: Kath. Auslandssekretariat
D-53019 Bonn; Postfach 29 62
e-mail: kas@dbk.de
V.i.S.d.P.: Msgr. Peter Lang
Redaktion / Gestaltung:
Angelika Klevenhaus
Andrea Kreuter
Gregor Spieß

Druck: Bayleydruck GmbH, Bonn

In eigener Sache

Wenn Sie die Arbeit des Katholischen Auslandssekretariates unterstützen möchten, können Sie Ihre Spende auf eines unserer nachfolgenden Konten anweisen:

Für Überweisungen:

- **Deutsche Bank**
  SWIFT-BIC.: DEUTDEDK380, DE55380700590036124600
- **Commerzbank**
  SWIFT-BIC.: DRESDEFF370, DE72370800400211402100

Wenn Ihre Spende einer bestimmten Gemeinde, einem Projekt oder der Zeitschrift Miteinander zukommen soll, geben Sie bitte diese Bestimmung bei der Überweisung mit an. Diese Spenden werden dann von uns weitergeleitet. Auf Wunsch stellen wir auch Spendenquittungen für das Finanzamt aus.

Das Katholische Auslandssekretariat
der Deutschen Bischofskonferenz
ist wie folgt erreichbar:

Telefon: 0228 / 1 03 - 0; - 4 61
Telefax: 0228 / 1 03 - 4 71
E-Mail: kas@dbk.de
Internet: www.auslandsseelsorge.de

	Telefon:
Leiter:	
Msgr. Peter Lang	1 03 - 4 61
Referenten:	
Gregor Spieß	1 03 - 4 64
Michael Dittmann	1 03 - 4 67

	Telefon:
Sekretariat / Verwaltung:	
Angelika Klevenhaus	1 03 - 4 62
Andrea Kreuter	1 03 - 4 65